Gespräch
im
Reiche der Todten
zwischen
dem letztverstorbenen Pabst
Clemens XIV.
und
dem Stifter des Jesuiter Ordens
Ignatius Lojola

Zweytes Stück.

1775.

Clemens XIV.

Schon lange, mein lieber Ignatz, habe ich deiner hier erwartet. Komm, und setze dich hieher zu mir. Du bist mir noch vieles in deiner Geschichte schuldig geblieben. Ich hoffe, du wirst ietzt deine Schuld abtragen und in deiner Erzählung fortfahren.

Ignatius.

Gern will ich dieses thun, heiliger Vater. Aber erlaube mir, daß ich dich auch an dein Versprechen erinnere. Du wolltest mir einen Abriß deines Lebens mittheilen, und mir die Ursachen bekandt machen, die dich bewogen meinen Orden aufzuheben. Darf ich ietzt darum bitten?

Clemens XIV.

Mit Vergnügen würde ich in deine Bitte willigen. Aber ich befürchte, der Faden deiner Geschichte möchte dadurch zerrißen werden. Ich werde gewiß mein Versprechen erfüllen, wenn du deine Geschichte wirst vollendet haben.

Ignatius.

Wohlan! Es sey also. Wenn ich nicht irre, so blieben wir bey unserer letzten Unterredung bey dem Zeitpunct stehen, da mich die göttliche Vorsehung von der Welt abforderte und in dieses Reich führete. Seit der Zeit bin ich zwar selbst kein Zuschauer der großen Weltbegebenheiten gewesen; aber ich habe doch immer die zuverläßigsten Nachrichten von der Oberwelt besonders in Ansehung meines Ordens erhalten. Diese will ich dir ietzt mittheilen. Mein Tod setzte meine Brüder in nicht wenige Verlegenheit, und es entstunden wegen der Wahl meines Nachfolgers manche Unruhen und Zwistigkeiten. Wenn

mein abgeschiedener Geist sich in ihre Versamlungen hätte mischen und ihnen seine Willensmeynung sagen können, so würde er seine Stimme keinem andern als dem Natalis gegeben haben, den ich einige Jahre zuvor zum Generalvicarius des Ordens erwählet hatte.

Clemens XIV.

Das hätten doch wohl deine Brüder muthmaßen können. Allein lieber Ignatz, bey einer solchen Wahl, weiß die Cabale ihre Rolle vortreflich zu spielen. Wer die mehrsten Intriquen in seinem Kopf hat, wer am hinterlistigsten ist, oder sich am besten zu verstellen, oder auch der Sache den mehrsten Nachdruck zu geben weiß, der erlangt gewiß das Kleinod. Selten, selten sieht man dabey auf wahre Verdienste.

Ignatius.

Leider! geht es oft genung in der Welt so zu, und viele Päbste haben sich auf diese Weise den Weg zum Thron gebahnet. Obs nun aber bey der Wahl meines Nachfolgers eben so zu gegangen sey, ist zwar zu vermuthen, aber es läßt sich doch nicht mit Gewißheit behaupten. Genung, nach vielen Berathschlagungen, wurde endlich Lainetz mein Nachfolger.

Clemens XIV.

Wenn Herrschsucht, Verschlagenheit, Ränke und Stolz nothwendige Eigenschaften eines Generals deines Ordens sind, so konnte kein besserer Nachfolger erwählet werden. Denn Lainetz besaß alle diese Eigenschaften im höchsten Grade, und er hat seinem Orden dadurch viele Unruhen und Ungelegenheiten verursacht. Aber weil wir iezt von der Wahl eines Generals reden, so sage mir doch bey dieser Gelegenheit, was für Ceremonien pflegen denn dabey beobachtet zu werden.

Ignatius.

Die Provinciale und Profeßen meines Ordens hatten ehedem nur allein die Gewalt einen General aus ihren Mitteln zu erwählen. Diese mußten bald von dem Tode des Generals benachrichtiget werden, damit sie entweder selber nach Rom kommen oder Bevollmächtigte dahin schicken konnten. Jeder Provincial hatte zwey, die Profeßen aber nur eine Stimme. Der Wahltag wurde ohngefehr fünf bis sechs Monde nach dem Tode des Generals festgesetzt, damit die Auswärtigen Zeit hatten herbey zukommen. Wenn sie in Rom angelanget waren, so redete der Generalvicarius mit ihnen vier Tage vor der Wahl und ermahnete sie, die Ehre Gottes und das Beste der Gesellschaft zum Augenmerk zu nehmen. Wenn nun der Wahltag erschien, so wurden die Wahlherrn durch eine Glocke zusammen gerufen. Einer unter ihnen laß

die

die Meße und alle andere genoßen das heilige Abendmahl. Nachdem eine Ermahnungsrede gehalten worden, wurde das Lied: Komm heilger Geist angestimmet. Hierauf wurde einem Jesuiten in dem Congregationshause das Geschäfte aufgetragen, die ins Wahlzimmer gegangenen Personen einzuschließen und niemand herein oder heraus gehen zulaßen, auch den Eingeschloßenen nur Waßer und Brodt zu geben, bis sie einen neuen General gewählet hätten. Jeder Wahlherr mußte wegen seiner Wahlstimme vorher mit niemanden sprechen. Er mußte auf ein Blatt Pappier seinen Nahmen unten schreiben und den Nahmen deßen drüber setzen, welchem er seine Stimme gab. Dazu wurde jedem eine Stunde Zeit gegeben. Wenn diese verfloßen, so stund sowohl der Vicarius als auch der zu diesem Geschäfte erwählte Secretair und ein Aßistent auf, und erklärete öffentlich, er wolle niemanden hinzulaßen noch ausschließen, welchem er nicht dieses pflichtmäßig bezeugen müße. Einer von diesen dreyen forderte hierauf die Wahlstimmen ein, und ein jeder, der sie abgab mußte schwören, daß er den erwählet, den er vor Gott zu solchem Amte für den geschicktesten halte. Gedachte Wahlstimmen wurden hernach von dem Secretair gezehlet und öffentlich angezeiget. Er oder der Generalvicarius mußte alsdenn einen jeden fragen, ob sie den als General erkennen wollten, der durch die mehresten Stimmen erwählet worden. War nun auf diese Weise die Wahl durch die Mehrheit der Stimmen geschehen und der General bekandt, so traten die Wahlherrn zu ihm und küßten ihm mit gebeugtem Knie die Hand. Nach vollzogener Huldigung wurde das Herr Gott dich loben wir gesungen.

Clemens XIV.

Ich sehe hieraus, daß die Wahl eines Generals mit der Wahl eines Pabsts sehr große Aehnlichkeit hat. Zwar wird der Pabst nicht bey Waßer und Brodt erwählet; denn das möchte sich wohl nicht mit dem zärtlichen und delicaten Magen der Herrn Cardinäle vertragen. Sondern man schmauset herrlich und trinkt auch eins auf die Gesundheit des künftigen Pabsts. Aber in Ansehung der Adoration ist nur ein kleiner Unterschied. Denn anstatt daß der Pabst seinen Fuß zum Küßen hinreicht so giebt der General deines Ordens seine Hand zum Küßen her. Auf diese Weise wurde also dein Nachfolger Lainez erwählt. Aber war denn auch die ganze Gesellschaft mit dieser Wahl zufrieden?

Ignatius.

Mit der Wahl eines Generals mußte ein jeder zufrieden seyn, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte aus dem Orden gestoßen zu werden. Und mich dünkt sie konnten es auch seyn. Denn so viele Fehler auch Lainez an

sich hatte, so besaß er doch große Fähigkeiten, die er zum Besten meines Ordens anwendete. Dieser wurde unter seiner Regierung nicht nur befestiget, sondern auch noch mehr ausgebreitet. Nur einige Beweise will ich davon anführen. Du weißt was vor große Schwierigkeiten man meinem Orden in Frankreich machte, und was für Hinderniße man ihm daselbst entgegen stellte. Diese vermehreten sich täglich, da die sogenannten Hugenotten mit ihrer Ketzerey immer weiter um sich griffen. König Heinrich der zweyte, suchte sie zwar auszurotten; aber er grif den Stamm nicht bey der Wurzel an, sondern ließ es dabey bewenden nur einige Zweige abzuhauen.

Clemens XIV.

Also glaubst du wohl gar, daß er die armen Hugenotten noch nicht genung verfolget. Mein Gott! ich zittere, wenn ich an die Grausamkeiten gedenke, die an diesen unschuldigen Persohnen ausgeübt wurden, die mir, ich muß es aufrichtig gestehen, immer recht liebenswürdig gewesen sind, weil sie das Christenthum in seiner ersten Einfalt ausübten. Aber eine Schande für deine Ordensbrüder, daß sie sich bey solchen Verfolgungen zu Werkzeugen der Grausamkeit gebrauchen ließen, und dadurch unserer Religion einen Schandfleck anhingen, der so lange die Welt steht unauslöschlich bleiben wird.

Ignatius.

Du wirst heftig und scheinst über dieses Verfahren sehr aufgebracht zu seyn. Aber wenn man diesem einreißenden Strom des Verderbens nicht einen solchen Damm entgegen gesetzt hätte, so würde er ja alles überschwemmt haben. Die catholische Religion hatte schon tausende ihrer Anhänger verlohren und ich glaube sie würde, wo nicht aller, doch der mehresten ihrer Glieder seyn beraubt worden, wenn man nicht zeitig Gegenanstalten gemacht hätte. Um des willen wurde der Convent zu Poißy veranstaltet. Die Prälaten des Königreichs wurden dahin berufen, um auf Mittel zu denken wie der Zerrüttung in der Religion am sichersten abgeholfen werden könnte. Zugleich wurde beschloßen, daß die Hugenotten Abgeordnete nach Poißy schicken und mit den Bischöfen disputiren sollten, damit man sehen möchte, ob nicht auf diese Art eine Vereinigung zwischen beyden Partheien zu bewerkstelligen sey. Als der Pabst von dieser Anordnung Nachricht erhielt, ward er äußerst darüber aufgebracht. Er hielt die beschloßene Unterredung der Prälaten mit den Protestanten für ein unerträgliches Uebel, und that der regierenden Königin deshalb die lebhaftesten Vorstellungen. Allein diese suchte ihn mit lauter süssen Versprechungen und höflichen Versicherungen bey guter Laune zu erhalten, und das Colloquium hatte seinen Fortgang. Als nun Pabst Pius 4 sahe,

he, daß die Sache nicht zu ändern war, so entschloß er sich den Cardinal von Ferrara, Hippolytum von Este, als seinen Legaten nach Frankreich zu schicken, damit er wenigstens für die Aufrechthaltung seines Ansehens wachen und das Colloquium mit den Ketzern, wo möglich zu zerreißen suchen möchte.

Clemens XIV.

Nun was hatte denn dein Orden von diesem Convent eigentlich für einen Nutzen?

Ignatius.

Lainez bediente sich dieser Gelegenheit um meinem Orden in Frankreich ein ganz anderes Ansehen zu verschaffen. Er bath daher den Pabst um Erlaubniß, seinen Legaten nach Frankreich begleiten zu dürfen. Lainez erhielt sie und reisete 1561 mit einigen Gesellschaftern im Gefolge des Legaten von Rom ab. Inzwischen hatten sich die französischen Prälaten zu Poißy eingefunden. Die Versammlung bestund aus vierzig Bischöfen, sechs Cardinälen, den päbstlichen Legaten nicht mit gerechnet und sechs und zwanzig Gottesgelehrten. Hierzu kamen noch dreyzehn Prediger der Protestanten, worunter Theodor Beza und Petrus Martyr die vornehmsten waren. So bald sich die Prälaten versammlet hatten, so fanden sich zwey von meinen Gesellschaftern Brouet und Pontius zu Poißy ein, übergaben nebst den päbstlichen Bullen und Freiheitsbriefen eine Bittschrift, bathen um eine feyerliche Genehmhaltung und Aufnahme und erbothen sich zugleich, sich allen von dem Bischofe zu Paris ihnen vorgeschriebenen Bedingungen zu unterwerfen, die Versamlung billigte den Orden den 15ten September 1561 und nahm denselben auf.

Clemens XIV.

Aber die Bedingungen unter welchen dieses geschah, scheinen dir entweder entfallen zu seyn oder du willst derselben nicht gedenken. Sie bestunden hauptsächlich darinn. Man betrachtete die Jesuiten blos als eine Gesellschaft, nicht aber als einen geistlichen Orden. Es mußten sich deine Gesellschafter verpflichten einen andern Nahmen anzunehmen und dem jedesmaligen Bischofe eines jeden Ort sich völlig zu unterwerfen. Ueberdem sollten sie weder im Geistlichen noch im Weltlichen etwas zum Nachtheil der Bischöfe, Kapitel, Pfarrer, Universitäten oder anderer Orden unternehmen, sondern sich in allen Stücken dem gemeinen Rechte gemäß bezeigen. Würden sie aber solches nicht thun oder sich künftig andere Freyheiten verschaffen; so sollte auch gegenwärtige Genehmhaltung und Aufnahme nichtig und von keiner Kraft und Wirkung seyn. — Dis waren die Bedingungen, die vermuthlich denen Geschichtschreibern dei-

deines Ordens zu hart geschienen, daß sie dieselben ganz mit Stillschweigen übergangen haben.

Ignatius.

Dem sey wie ihm wolle, so kam Lainez einige Tage darauf, nachdem diese Acte war unterschrieben worden zu Paris an, und begab sich ein paar Tage nachher nach Poißy. Hier widersetzte er sich mit einem heldenmütigem Geiste den Protestanten, und erlangte den Beyfall aller derer, denen das Wohl der catholischen Religion am Herzen lag. Kurz, er brachte es durch seine Bemühungen dahin, daß die französische Kirche in die Aufnahme meines Ordens willigte. Nun wurden an verschiedenen Oertern Frankreichs Collegia errichtet. In Toulouse wurde meinen Gesellschaftern ein Nonnenkloster Augustiner Ordens, mit allen seinen Einkünften eingeräumet, und die Nonnen in ein anderes Kloster verwiesen. In der Stadt Rodez wurde ebenfals ein schönes Collegium erbauet. Und so breitete sich nach der Zeit mein Orden von einem Ort zum andern aus. Nachdem sich nun Lainetz auf diese Weise um meinen Orden unsterblich verdient gemacht hatte, so verließ er Frankreich und ging nach Trident, um sich dort einen neuen Ruhm zu erwerben. Pabst Pius 4 sahe sich wegen der immer mehreren Ausbreitung der Protestanten genöthigt, ein neues Concilium anzustellen. Hier vertheidigte Lainetz nicht nur die Lehren unserer Religion, sondern auch die Vorrechte des Pabstes auf das nachdrücklichste, und kehrete mit vielen Lobeserhebungen überhäuft wieder nach Rom zurück. Mancher Sturm erhob sich gegen meinen Orden; manche feindseelige Anschläge wurden gegen ihn gefaßet; manche grobe Verläumdungen wurden gegen ihn ausgeschüttet; Aber Lainetz wußte alles dieses zuschanden zu machen. Ohngeachtet man meine Brüder drückte, so hinderte dieses doch nicht ihre Ausbreitung. Sie erhielten in verschiedenen Reichen der Welt neue Collegia. Mantua und Mayland breitete seine Armen nach uns aus, und empfing uns mit Freuden. Selbst Pohlen, wo wir nur bisher dem Nahmen nach bekandt waren, öfnete uns einen Eingang im Jahr 1564. Die Religion befand sich damals in den betrübtesten Umständen. Es hatten nicht nur die meisten Großen die evangelische Lehre angenommen, sondern es waren auch viele Bischöfe geneigt, das Joch des römischen Hofes abzuwerfen. Der Cardinal Hosius, Bischof von Ermeland, suchte seine Religion wenigstens in seinem Sprengel wieder herzustellen. Er stiftete daher ein Collegium in Braunsberg in polnisch Preußen, und räumte demselben ein verlassenes Kloster Franciscaner Ordens ein. — In Spanien breitete sich meine Gesellschaft immer mehr aus. Man baute ihr zu Madrit, Toledo und Corduba prächtige Kirchen.

In Portugal erlangten meine Brüder ebenfals neue Vortheile. Zu Lissabon wurde das Collegium erweitert, und mit neuen und ansehnlichen Einkünften versehen. Zu Evora bauete ihnen der Cardinal ein prächtiges Novitzhaus, und drang bey dem Lainez darauf, daß er ihm eine Anzahl Gesellschafter vorschlagen möchte, die er zu Bischöfen weihen und in dieser Würde nach Japan schicken könnte. Allein Lainez verbath diese Ehre, weil dieses wider die Grundgesetze meines Ordens war. In diesen Umständen befand sich mein Orden, als Lainez demselben entrissen wurde. Er hatte sich seit seiner Zurückkunft von Trident beständig unpäßlich befunden. Aber mit den 1sten Januar des 1565sten Jahres nahm seine Krankheit merklich zu, und den 19ten dieses Monats starb er im drey und funfzigsten Jahre seines Alters.

Clemens XIV.

Durch diesen Tod verlohr also deine Gesellschaft eines ihrer größten Generale. Er besaß Witz und hatte viel gelesen. Aber die große Gelehrsamkeit, welche ihm seine Gesellschafter so freygebig beylegen, schränkte sich blos auf die Spitzfindigkeiten der scholastischen Weisheit ein. Eben diese Bewandniß hat es auch mit seiner Beredtsamkeit, welche immer mehr spanisches, das ist, Hochtrabendes und Schwülstiges als Gründliches und Ueberzeugendes an sich hatte. Was in seinem Character am meisten hervorsticht, ist seine Verschlagenheit und Geschicklichkeit in Unterhandlungen, welche aber nur gar zu oft zu niedrigen und unwürdigen Ränken verleitete. Diese Verschlagenheit machte, daß man ihn für einen der feinsten und geschicktesten Unterhändler seiner Zeit hielt; daher ihm auch nur sehr wenige von seinen Unternehmungen fehl geschlagen sind. Er war nichts weniger als ein Schwärmer; aber er verstand die Kunst, die Bewegungen und Kunstgriffe eines so ehrsüchtigen Herzens als das seinige war, wenigstens vor den Augen der Ungeübten, hinter dem Schleyer der Demuth und Frömmigkeit zu verbergen. Ueberhaupt war der Ehrgeitz seine herrschende Leidenschaft; eine Leidenschaft die durch die unumschränkte Herrschaft über einen so angesehenen und mächtigen Orden kaum befriediget wurde, und ihn oft zu den unanständigsten Unverschämtheiten verleitete. Inzwischen mochte nun sein Character beschaffen seyn wie er wollte, so hatte er doch um deinen Orden ohnstreitig sehr große Verdienste. Schon zu deiner Zeit, lieber Ignatz, hatte er an der Einrichtung und Verfassung desselben einen sehr großen Antheil, und er war dir das, was Bruder Elias dem guten Franciskus von Aßisi war. Nach deinem Tode gab er deinen Orden eine ganz andere Gestalt. Er verbannete alle Schwärmerey, und führete dagegen den Geist der Thätigkeit, der Unterhandlungen und der Ränke ein. Eben da-

dadurch aber legte er auch den Grund zu demjenigen großen Werke, welchem der General Aquaviva die letzte Gestalt nachmals gegeben hat. Die große Macht zu welcher es der Orden unter seiner Regierung in Portugall gebracht hat, ist, aus einem gewißen Gesichtspuncte betrachtet, ein wahres Meisterstück der Politick, und die Einführung des Ordens in Frankreich, ein Werk, das mit so vielen Hindernißen und Schwierigkeiten verbunden war, ist es nicht weniger. Nur Schade, daß diese und andere große Unternehmungen aus so trüben Qvellen herfloßen, und mehr auf die Verwirrung und Unterdrückung des menschlichen Geschlechts, als auf deßen Erleichterung und Glückseligkeit abzieleten, ob man gleich diese dabey beständig im Munde führete. Vergieb es mir, liebster Ignatz, wenn ich vielleicht manchmal zu frey und aufrichtig rede. Aber du wirst es selber gestehen müßen, daß mein Gemählde, das ich vom Lainetz entworfen, mit der Wahrheit übereinstimmet. Nicht wahr?

Ignatius.

Es hat freylich seine Flecken, und ich weiß nicht, ob sie nicht die Partheilichkeit hereingetragen hat. Aber es stellt ihn doch als einen großen Mann dar, und das war er auch wirklich. Große Leute fehlen zwar auch; aber ihre Fehler werden durch die Menge ihrer übrigen Tugenden bedeckt, so, daß jene nur unmerklich sind. Doch wir halten uns zu lange beym Laynetz auf. Willst du nicht auch etwas von seinem Nachfolger wissen?

Clemens XIV.

Ich bin begierig ihn kennen zu lernen. Sage mir also, wer wurde an des Lainetz Stelle erwählet?

Ignatius.

Der ehemalige Herzog von Gandia, Franz Borgia. Du kennst diesen Mann schon aus unseren vorigen Unterredungen. Du weißt, daß er allen Herrlichkeiten der Welt entsagte, in meinen Orden trat, und sehr vieles zur Ausbreitung desselben beytrug. Er verdiente es also vorzüglich, daß man ihn zum General erwählete. Er nahm das Generalat mit einer ausserordentlichen Demuth an, davon zeiget seine Rede die er beym Antritt deßelben hielt. Sie lautete ohngefehr folgender Gestalt:

Ehrwürdige Väter!

„Die Gnade um welche ich Euch ersuche und die ich Euch mir zu bewil„ligen demüthig bitte, ist diese: so mit mir umzugehen, wie die Bauren und „Mauleseltreiber mit ihren Lastthieren umzugehen pflegen, wenn sie sich der„selben bedienen. Sie laßen es nicht dabey bewenden, solchen die Last auf „den Rücken zu legen, die sie tragen sollen, sondern sie führen sie auch.

„Wenn

„Wenn sie straucheln, helfen sie ihnen. Wenn sie nicht geschwind genung „gehen, züchtigen sie sie; wenn sie fallen, helfen sie ihnen wieder auf. Ich „bin euer Lastthier, ihr habt mich beladen; macht es also mit mir wie man „es mit diesen Thieren macht, damit ich sagen könne: Ich bin in eurer Ge„sellschaft wie ein Lastthier; aber das was mich tröstet, ist, daß ich bestän„dig bey euch bin. Hebet also euer Lastthier durch euer Gebeth wieder auf. „Wenn es gar zu langsam gehet, so ermuntert es durch eure guten Beyspie„le und durch euren liebreichen Rath. Endlich, wenn ihr mich von der Last „die ihr mir heute aufleget, allzusehr ermüdet sehet, so seyd so barmherzig, sie „mir wieder abzunehmen.„

Clemens XIV.

Liebster GOtt! was ist das für eine Rede! Zu der damaligen Zeit konnte sie vielleicht gut seyn; aber wenn jemand zu meiner Zeit eine solche Rede zum Vorschein gebracht hätte, ich glaube man würde ihm ins Angesicht gelacht haben. Und doch habe ich Leute genung gekandt, die in solchen kriechenden Ausdrücken die wahre Demuth gesucht; die aber wenigstens in meinen Augen sich dadurch recht verächtlich machten. Solche Menschen wissen die Demuth von der Niederträchtigkeit nicht zu unterscheiden. Und ohne Zweifel wußte auch der gute Borgia diesen Unterschied nicht; Aber was kann man auch von einem Mann erwarten, der zwar einen guten Willen hatte; dem es aber an den Gaben des Verstandes fehlete. Ich bin also begierig von dir zu erfahren, was für Heldenthaten er als General ausgeübet.

Ignatius.

Heldenthaten pflegt man zwar nur von weltlichen Regenten zu erwarten; aber in gewisser Absicht verdienen auch die Handlungen eines Generals meines Ordens Heldenthaten genennet zu werden. Borgia saß zu einer für meinen Orden sehr kritischen Zeit am Ruder. In Frankreich entstunden über die Aufnahme meiner Brüder allerley Unruhen. Aus einem Orte wurden sie vertrieben und an dem andern setzten sie sich feste. Die Hugenotten machten in diesem Lande noch immer eine sehr große Parthey aus, und wurden durch mächtige Personen unterstützt. Das Feuer der Uneinigkeit, das dadurch in den Eingeweiden des Staats erregt wurde, glimmte bisher nur unter der Asche, aber es brach endlich in vollen Flammen aus.

Clemens XIV.

Und wer war denn schuld daran? gewiß vorzüglich deine Ordensbrüder. Durch ihre geheime Intriguen brachten sie es dahin, daß der fatale Tag festgesetzt wurde, an welchen Tausende von den Hugenotten ihr Leben auf eine

elende Weise beschließen mußten. Ich darf nur die Parisische Bluthochzeit nennen, so wirst du wohl wißen was ich meyne.

Ignatius.

Das sind offenbare Verleumdungen, die man gegen meinen Orden ausgestreuet hat, die aber doch nicht zum Umsturz desselben gereichten. Denn nicht nur in Frankreich sondern auch in andern Gegenden wurde er immer ausgebreiteter. In Pohlen wurde er ebenfalls unter dem Könige Stephan Bator sehr mächtig, und erhielt ein Collegium über das andere. Allein mitten unter diesem zunehmenden Wachsthum meines Ordens starb Borgia im Jahr 1573. und er wurde nachher 1624 vom Pabst seelig gesprochen. An seine Stelle wurde Eberhardt Mercurian erwählt, unter deßen Regierung mein Orden viele Widerwärtigkeiten erfuhr. Darunter war gewiß dies eine der vornehmsten, daß meine Gesellschafter, verfolgt von ihren Feinden, den Entschluß faßen mußten, Frankreich zu verlaßen.

Clemens XIV.

Daran waren nicht ihre Feinde sondern sie selber schuld. Denn sie veranstalteten daselbst die Ermordung Heinrichs des dritten, und als derselbe vollbracht war, fand man in ihren Collegien viele Schriften, welche die That des Jacob Clement, der ihn ums Leben brachte, lobten, und auch Heinrich den vierten als einen heimlichen Gönner der Ketzer, zu gleichem Schicksaale verurtheilten, damit das Reich an Spanien käme. Ein gewisser P. Gnignard hatte am heftigsten zur Ermordung Heinrichs 4 ermuntert, aber er wurde auch deswegen bestraft und erhengt. Seine Ordensbrüder lobten seine abscheuliche Gesinnungen und erklärten ihn für einen Märtyrer. Anstatt daß sie sich hätten von ihrem schröcklichen Vorhaben dadurch sollen zurückhalten laßen, so bewogen sie einen Menschen mit Nahmen Johann Castel das Werkzeug zu werden, um ihre mörderische Absichten hinaus zu führen; dieser gieng hin und that einen Versuch Heinrich 4 zu erstechen; aber der Versuch mislung, und die Jesuiten wurden aus ganz Frankreich mit einem solchen allgemeinen Haß verjagt, daß man auch zu Paris eine Schandsäule zu ihrem Andenken errichtete.

Ignatius.

Das ist freylich geschehen; aber ob man das auch mit Recht gethan habe, ist eine andere Frage. Du weißt ja wie Frankreich von je her gegen meinen Orden gesinnet war, und du kanst dir daher auch leicht vorstellen, daß man alle Kunstgriffe werde angewendet haben, um die Schuld von einer solchen That auf meine Brüder zu wälzen. Allein wenn sich alles wirklich so verhal-

ten

ten hätte, wie man fälschlich ausgegeben; wenn meine Gesellschafter die Urheber dieses Mordes gewesen wären, würde uns wohl Frankreich wieder aufgenommen und der König selber sich entschloßen haben, den P. Cotton zu seinem Beichtvater zu erwählen?

Clemens XIV.

Leider! lies sich der edelgesinnte König durch die Schmeicheleyen und Versprechungen deiner Brüder bewegen, sie nicht nur zu begnadigen, sondern auch von neuen anzunehmen. Aber unterdeßen, daß sie von dem König mit Wohlthaten und Gunstbezeugungen überhäuft werden, laßen sie zu Neapolis durch den Jesuiten Franciskus Angola einen Mönch, Franciskus Ravaillac genandt, zubereiten, daß er den König umbringen sollte. Als er hinlänglich vorbereitet war, führte er das Vorhaben 1610 aus. Der König war eben ausgefahren, als dieser Bösewicht zu ihm trat und ihm etliche Wunden beybrachte. Der Thäter blieb stehen, lies sich ganz freywillig gefangen nehmen, und war froh als ein Märtyrer für seine Grundsätze zu sterben. Er gab zum Bewegungsgrunde seiner That an, er wiße daß es der König heimlich mit den Ketzern halte, und gesonnen sey den Pabst mit Krieg zu überziehen; weil nun der Pabst GOtt und GOtt der Pabst sey, so habe er zu dieser That alles Recht gehabt.

Ignatius.

Also hat er doch nie gesagt, daß er von meinem Orden dazu wäre aufgemuntert worden?

Clemens. XIV.

Das hat er freylich nie gestanden, aber zum Beweise, wie vielen Antheil deine Ordensbrüder an diesem Morde gehabt, dienet auch dieses, daß sie des Königs Tod zu Brüßel, Neapolis, Prag, selbst in Paris und an verschiedenen Höfen vierzehn Tage und länger vorhersagten.

Ignatius.

Das ist meiner Meynung nach noch kein hinlänglicher Beweiß; vielmehr ist es ein Beweiß ihrer Unschuld, daß sie ungestört in Frankreich blieben. Ja, die folgende Könige, Ludewig der Dreyzehnte und Vierzehnte hatten aus ihnen Beichtväter. Würden sie sich dazu wohl entschloßen haben, wenn meine Gesellschafter einer solchen That wären überführt worden?

Clemens XIV.

Was kann nicht Schmeicheley und Verstellungskunst thun, die deine Brüder immer im höchsten Grade auszuüben wußten. Inzwischen verbargen sie unter dieser Larve doch immer ein unruhiges und rachgieriges Herz. Man erin-

erinnere sich nur der Streitigkeiten mit den Jansenisten und der Grausamkeiten die sie gegen sie ausgeübt, so wird man hinlänglich davon überzeugt werden. Ja wer war an den Unruhen in England, die unter der Regierung der Königin Elisabeth entstunden schuld; wer war die Ursache jener schröcklichen Pulververschwörung unter Jacob den ersten? Niemand anders als deine Brüder. Um deswillen mußten sie ja das Land räumen, und so sehr sie sich auch nach der Zeit bemüht haben, sich wieder in dasselbe einzuschleichen, so sind doch ihre Versuche fruchtlos gewesen. — Eben dergleichen Ende nahmen auch ihre Intriguen in Schweden zur Zeit des Königs Johannis. Sie schlichen sich in Staatskleidern in dieses Reich ein. Die Königin Catharina war eine polnische Prinzeßin catholischer Religion. Sie wandten sich also zuerst an sie, und gewannen durch sie den König ihren Gemahl, der nach der 1544 unter seinem Vater im Reich angenommenen Augspurgischen Confeßion auch in diesem Religionsbekänntniße erzogen war. Der König erlaubte ihnen anfänglich zu predigen. Dies geschahe mit großer Lebhaftigkeit. Aber dadurch richteten sie auch lauter Verwirrung im Reiche an, und machten das Volk aufrührisch. Ja die Königin selbst, die eine eifrige Verehrerin der Lehren ihrer Religion war, wurde ihnen am Ende feind; denn als sie sehr gefährlich krank war, und gegen ihren Beichtvater eine große Angst wegen des Fegefeuers zu erkennen gab, so wollte sie dieser damit trösten, daß gar kein Fegefeuer sey; man habe nur diese Sage erfunden, um das Volk damit zu lenken. Aber die Königin verabscheuete eine solche vermeynte Betrügerey, jagte die Jesuiten von sich, und wollte nun von nichts als von Christi Verdienst hören. Zwey Jahr nach ihrem Tode mußten sie Schweden verlaßen. Sie schlichen sich aber wieder ein, und bewogen den König Sigismund, der die schwedische und polnische Krone zugleich trug, Schweden catholisch zu machen.

Ignatius.

War das nicht eine löbliche Absicht? Thaten sie da nicht was ihre Pflicht war, die wahre Religion immer mehr auszubreiten?

Clemens XIV.

Die Absicht war freylich gut; aber die Mittel, deren sie sich zur Erreichung derselben bedienten, waren verwerflich. Die wahre Religion muß niemals durch List oder durch Macht ausgebreitet werden. Ist sie die wahre Religion, so hat sie dieser Hülfsmittel nicht nöthig. Aber solche Hülfsmittel wendeten deine Brüder an. Sie gaben dem König die erschröcklichsten Anschläge, und endlich den verabscheuungswürdigen Rath, seinen Onkel, den Herzog Carl von Südermannland an einem gewissen Tage zu ermorden. Die Anstalten

dazu

dazu waren schon gemacht; aber der Herzog wich diesem tödtlichen Streich aus. Die Folge davon war diese, daß die Stände im Jahr 1600. dem Könige den Gehorsam aufkündigten. Er wollte zwar Gewalt brauchen; aber er mußte weichen. Herzog Carl wurde 1604. auf den Thron gesetzt und die Jesuiten mußten das Land räumen.

Ignatius.

Ein solches Schicksal erfuhren meine Brüder oft und sie waren dessen schon gewohnt worden. Aber was schadete ihnen das. Ein Reich verachtete sie und zehn andere nahmen sie mit Freuden auf.

Clemens XIV.

Es ist wahr, in Deutschland hatten sie sich unter dieser Zeit sehr festgesetzt und stunden besonders am Bayerschen und Wienerischen Hofe in grossen Ansehen. So bald sie Kaiser Ferdinand I. mit günstigen Augen ansahe, so breiteten sie sich auch durch alle seine Erbländer, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn aus. Inzwischen schloß sie doch der Herzog von Liegnitz im Jahr 1618. aus seinen Staaten aus. Der Kaiser Leopold aber gestattete ihnen ein Collegium zu Breßlau zu erbauen. Von dieser Stadt aus thaten sie ihre Einfälle auf ganz Schlesien, breiteten sich immer weiter aus und setzten ihre Gewaltthätigkeiten gegen die Schwenkfelder und Protestanten bis ins 18te Jahrhundert, und bis zum Eintritte des Königs von Preussen fort. Die Kaiser, Leopold, Joseph und Carl VI. schenkten ihnen grosse Summen. Im Jahr 1629. wurden sie von den mährischen Ständen des Landes verwiesen; aber sie kamen in dem darauf folgenden Jahre schon wieder. In Ungarn war ihnen schon ein gleiches widerfahren, weil sie sich in alle politische Händel mischten, Mörder der Protestanten und Zerstöhrer des allgemeinen Friedens waren. Bey dem blutigen Aufstande zu Prag 1610. fand man ihr ganzes Collegium mit Waffen, Pulver, Kugeln angefüllt und Soldaten darinnen versteckt, ob es gleich eine Ordensregel ist, daß der Rector des Collegii keine Waffen darinnen dulden soll. Um deswillen wurden sie auch aus Böhmen verjagt, wo sie sich aber bald wieder einzuschleichen wußten. Eben so gieng es ihnen in Holland und Venedig. In Holland wurde 1622. ein Befehl wider sie ausgewirkt, das Land zu räumen, weil sie die Jansenisten verfolgten und dadurch allerlei Unruhen erregten. Weil sie in Venedig sich in die politischen Geschäfte mischten und gern die Staatsgeheimnisse der Regierung durch das Beichthören herausbringen wollten, so machten sie sich an die Frauen der Senatoren, weil das weibliche Geschlecht am wenigsten verschwiegen seyn soll. Junge wohlgebildete Patres wurden ihnen zu Beichtvätern gegeben und diese machten sie

bald

bald zu ihren Vertrauten. Die Senatoren erfuhren es und erschracken über die Frechheit der Jesuiten und über die Treulosigkeit ihrer Frauen und faßten den Entschluß sie aus allen venetianischen Staaten zu vertreiben. Dis geschah nun auch mit den Befehl: Gehet und kommet nie wieder.

Ignatius.

Was du mir da für Dinge erzählst! Es möchte einen Grausen und Entsetzen darüber ankommen.

Clemens XIV.

Verspare dein Grausen und Entsetzen bis zu einer andern Zeit. Denn ich habe dir noch weit mehr zu sagen und ich sage es dir, so wie es in den Jahrbüchern der Welt aufgezeichnet stehet. — Nachdem deine Brüder nach vielen vergeblichen Versuchen endlich in China eingedrungen waren, so suchten sie sich in diesem Lande dadurch zu erhalten, daß sie alle ihre Neubekehrten bei ihrer alten Abgötterei und heidnischen Gewohnheiten liessen und sie zum Theil selbst mitmachten. Es ward ihnen zwar zu wiederholten malen vom päbstlichen Hofe verbothen, sie nahmen aber diese Verbothe nicht an, unter dem Vorwande, man müßte mit den Neubekehrten sanft verfahren, und nicht dem ganzen Mißionswerke durch übertriebenen Eifer schaden; der Pabst könne in der Ferne davon nicht urtheilen, ohngeachtet sie seine Untrüglichkeit behaupten und ihm einen uneingeschränkten Gehorsam angeloben. Der Kaiser von China wollte auch von keinem auswärtigen Oberhaupte etwas hören. Es wurden aus dieser Ursach andere Orden Capuciner und Dominicaner als Mißionarien nach China geschickt. Aber die Jesuiten stifteten Verfolgungen gegen sie an und behielten die Macht allein.

Ignatius.

Ich weiß nicht ob meine Brüder so unrecht gehandelt haben, da sie alle heidnische Gebräuche nicht auf einmal abschaften. Denn hätten sie darauf gedrungen, so würden sie gewiß wenig oder gar keinen Nutzen gestiftet haben, wenn man bedenkt, wie sehr das Herz des gemeinen Mannes an solchen Gebräuchen hänget. Es war genung, daß sie sich bemüheten sie nach und nach abzuschaffen und die Herzen des Volks davon abzugewöhnen. Und thaten sie denn da was unerhörtes? Haben wir nicht in der catholischen Kirche noch viele Gebräuche, die aus dem Heidenthum herrühren? und die man nach so vielen Jahrhunderten demohngeachtet noch nicht abgeschaft hat. Was aber die Capuciner und Dominicaner betrift, so wurden sie nicht von meinen Brüdern, sondern vom Volk verfolgt, weil sie nemlich darauf drungen, daß sie alle heidnische Gewohnheiten auf einmal ablegen sollten.

Clemens XIV.

Aber deine Gesellschafter waren doch die Urheber davon. Denn wenn wir die Wahrheit sagen sollen, so war die Ausbreitung der Religion nur eine Nebenabsicht; ihre Hauptabsicht aber gieng dahin, den Handel und die Reichthümer des Landes an sich zu bringen. Diesen eilten sie nach. Sie schmeichelten sich daher bey den chinesischen Kaysern durch die Astronomie, Mathematik und andere Künste ein, machten ihnen die andern Mißionarien verhaßt, rungen nach dem Range der Mandarinen und erhielten ihn auch zum Theil. Sie liessen sich mehrentheils in königlicher Pracht sehen, lebten fürstlich und wohnten in Pallästen. Wenn z. E. P. Verkiest zu Peking ankam, wurden allezeit die Kanonen gelößt. Diese Ehre hatten viele andere Jesuiten. Sie machten vielen Aufwand, gaben prächtige Gastmahle, Lustspiele, Concerts, masquirte Bälle, Ballets, in welchen allen Geschichte der Religion vorgestellt wurden, welches doch sehr unanständig ist. Und das war auch zugleich ihre Bekehrungsmethode; dadurch zogen sie die Leute an sich, die ihre Zuschauer waren und wen sie dadurch gewonnen hatten, den beredeten sie, es ihnen zu Gefallen zu thun und sich taufen zu lassen, damit sie nur die Register ihrer Neubekehrten vermehren konnten. Kein weiterer Unterricht wurde diesen armen Menschen gegeben, sondern sie blieben Heiden wie zuvor und hatten wohl ihre Namen aber nicht ihre Herzen geändert. Das war nun der ganze Vortheil von einer Anstalt die solche Summen kostete. Als die Tartaren das chinesische Reich anfielen und eroberten, verriethen ihnen die Jesuiten nach so vielen Wohlthaten die ihnen die chinesischen Kaiser erwiesen hatten, alles, was ihnen zu wissen nöthig war um völlig Sieger zu werden.

Ignatius.

Du sagst nur immer das Böse und das Gute verschweigest du. Haben nicht meine Brüder den unvergänglichen Ruhm erworben, daß sie dieses sonst barbarische Land, durch Religion und Wissenschaften aufgeheitert: Waren sie nicht daselbst die ersten Lehrer der Astronomie und Mathematik und haben sie nicht dadurch sehr vielen Nutzen gestiftet?

Clemens XIV.

Ich würde unbillig handeln wenn ich dieses läugnen wollte. Vielmehr muß ich zum Lobe deines Ordens bekennen, daß er sehr vieles zur Ausbreitung der Wißenschaften fast in allen Theilen der Welt beigetragen. Es sind die gelehrtesten und geschicktesten Männer aus demselben gegangen, und dis war auch nicht zu verwundern, da dein Orden die Schulen an sich riß und immer die Gewohnheit gehabt hat, die besten und fleißigsten Köpfe daraus zu nehmen.

Aber das muß ich dir auch offenherzig sagen, daß dein Orden mehr Böses als Gutes gestiftet. War das nicht zum Exempel eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, die deine Gesellschafter zu Sevilla in Spanien begiengen, da sie durch ein erdichtetes Falliment von 450000 Ducaten ganze Familien an den Bettelstab brachten! War es nicht eine abscheuliche Betrügerey die sie zu Salamanke verübten. König Philipp III. gab ihnen, um ein Collegium errichten zu können die Erlaubniß, eine Million Thaler zu münzen. Aber was thaten sie? Sie münzten über 3 Millionen und zwar stuffenweise so geringhaltig, daß ihre Münzen zum grossen Verderben des Reichs mehr als einmal herunter gesetzt werden mußten.

Ignatius.

Aber das haben vielleicht nur die Feinde meines Ordens ausgesprenget.

Clemens XIV.

Nein, liebster Ignatz, es sind bewiesene Thatsachen, die durch die glaubwürdigsten Documente dargethan werden können. Eben so wahr ist auch das, was ich itzt von dem Verhalten deiner Brüder in Frankreich sagen werde. Nachdem sie daselbst die Jansenisten, unter denen viele sehr gelehrte und rechtschaffene Männer waren, durch Zerstörung ihrer Pflanzschule, der Abtey Port-Royal bezwungen hatten, so richteten sie es dahin ein, daß des Königs Beichtvater, der ein Jesuit war, dem Könige zur Besetzung der Abteyen und erledigten Beneficien lauter Priester oder Geistliche von ihrem Orden vorschlüge, damit weder Jansenisten noch andere ihnen Widriggesinnte mehr aufkommen möchten. Sie verlangten auch, daß die Theologen der Sorbonne die Erlaubniß zu promoviren von ihnen lösen sollten, damit sie durch ganz Frankreich die Oberhand hätten. Sie erreichten diesen Plan größtentheils unter Ludwig XIV. Sie giengen immer weiter in ihren Foderungen und verlangten nun auch die Universitäten in Frankreich. Sie wollten sie in ihre Collegien einschliessen, um sich zu Herren der Genies zu machen, die obersten Schiedsrichter in den Wissenschaften zu seyn, die studierende Jugend, die aufblühende Hoffnung für künftige Aemter des Staats, in ihren Grundsätzen zu erziehen und so die ganze Denkungsart des künftigen Geschlechts nach ihren Absichten zu bilden.

Ignatius.

Das wäre meiner Einsicht nach gut gewesen, wenn sie es dahin hätten bringen können. Künste und Wissenschaften würden sich allenthalben ausgebreitet haben und der päbstliche Thron immer mehr befestigt worden seyn.

Cle-

Clemens XIV.

Das hätte vielleicht geschehen können. Aber was würde aus dem menschlichen Geschlecht geworden seyn; was würden Könige und Fürsten zu erwarten gehabt haben, wenn sich die Grundsätze deiner Brüder immer mehr ausgebreitet hätten. Dank sei es also der Vorsehung, die ihre Absichten vereitelte. Inzwischen fuhren sie doch fort ihre grausame Gesinnungen gegen die Reformirten in Frankreich zu offenbahren. Sie bewogen den König Ludewig XIV. daß er das so theuer beschworne Edict von Nantes, welches den Reformirten die freye Religionsübung verstattete, aufhob. Nun gieng die grausame Verfolgung so bald gegen sie an. Nun wurden tausend Unschuldige gemartert, in Noth gesetzt, auf die Schlachtbank geliefert. Die besten Unterthanen wurden aus dem Reiche vertrieben, die Manufacturen ruiniret. Ohngeachtet im J. 1697. der König dieser armen Unschuldigen gerne schonen wollte, so konnte er es doch nicht, da die Frau von Maintenon und des Königs Beichtvater de la Chaise, seinen wohlmeinenden Gesinnungen sich widersetzten und so gieng also die Verfolgung fort. Dieser de la Chaise war ein Mann von einem ganz unerträglichen Stolz. Er beschleunigte den Fall der Madame de Montespan und erhob die Frau von Maintenon, daß sie insgeheim des Königs ehelig angetraute Gemahlin ward, durch die er sicher zu regieren dachte. Er riß die Besetzung der kirchlichen Aemter an sich. Seine Pracht war übermäßig und ausschweifend und er unterhielt sie blos von Geschenken. Er fuhr in einem mit sechs Pferden bespannten prächtigen Staatswagen nach Hofe. Sein Landhauß, seine Gärten, seine Tafel, alles war ungemein kostbar und nach dem neuesten Geschmack eingerichtet. Zu diesem allen gesellete er den Hochmuth eines Mannes, der seinen König alle Monate zu seinen Füssen liegen sahe und sich seines Rechts und des Gewissens des Königs zur Ausführung seiner Ränke bedienete.

Ignatius.

Aber der König muß doch mit ihm zufrieden gewesen seyn, da er ihn nicht nur beybehielt, sondern auch nach dessen Tode den P. Tellier aus meinem Orden erwählete.

Clemens XIV.

Das geschahe ohne Zweifel deswegen, weil man immer von ihnen gesagt hat, daß sie sehr nachgebende und gelinde Beichtväter wären, deren Ludewig XIV. sehr nöthig hatte. Unterdessen hatten doch die Jesuiten das Vergnügen ihr Ansehen gegen die Sorbonne zu behaupten, indem einer von den Sätzen dieser Gelehrten, den besonders Elias du Pin sehr bekräftiget hatte, daß nem-

lich der Jansenismus alt und von der Kirche nie verboten worden sey, zu Rom verdammt wurde. Dieses war aber noch nicht genung, der Pabst mußte sich noch deutlicher gegen die Freunde dieser Lehre erklären. Der Erzbischof zu Paris, Cardinal de Noailles, war den Jesuiten sehr zuwider. Er hatte Quesnels, eines von ihnen sogenannten Jansenisten, Ausgabe des neuen Testaments mit Anmerkungen, in seinem Sprengel sehr gelobt. Diese Anmerkungen aber widersprachen geradezu allen ihren Lieblingssätzen. Sie wußten kein besseres Mittel, diese in Frankreich und in der ganzen Kirche feyerlich geltend zu machen und zugleich alle Freunde des Jansenismus niederzuschlagen, als daß sie den Pabst Clemens XI. zu der Bulle Unigenitus beredeten, in welcher diese Anmerkungen verdammt wurden. Durch diese Bulle, — o daß sie doch niemals zum Vorschein gekommen wäre! — ward ganz Frankreich in eine solche Verwirrung gesetzt, welche ihre Folgen noch bis in die neuesten Zeiten ausgebreitet hat. Der Jesuit Jonvenci war der Concipient dieser so berühmten Bulle. Inzwischen bekamen deine Ordensbrüder einen schweren Knoten in den Wundern des Abts Paris 1730. aufzulösen. Er war einer von denen, welche dieser Constitution entgegen waren und ein allgemeines Concilium über dieselbe verlangte. Er war ein finsterer abergläubischer Mann; er theilte sein Vermögen den Armen aus und gieng selbst in Bettlerskleidern herum nach Allmosen. Er sagte, er würde ein Narr um Christi willen; begab sich darauf in eine Einöde, wo er sich durch seine Wunder und allerhand angethane Martern endlich selbst den Tod zuzog. Das Volk hielt ihn für ausserordentlich heilig und man riß sich darnach, Stücke von seiner Bettstelle, Kleidern u. s. w. als Reliquien zu erhalten. Er ward auf den Kirchhof des heiligen Medardus zu Paris begraben. Nun lief alles zu seinem Grabe und nun hörete man von den größten Wundern. Kranke wurden gesund; andere bekamen Convulsionen und weissageten; ruchlose Sünder giengen aus Spott hin, legten sich auch aufs Grab und kamen als gebesserte Menschen wieder zurück, die von ihrem vorigen Leben abstanden; Blinde sollen sehend und Lahme gehend geworden seyn. Man konnte weder mit Gewalt, noch durch Vorstellungen, das Volk von diesem Grabe abhalten, noch ihnen die Wunder ausreden; sie beriefen sich auf ihre Erfahrung und den Augenschein. Man war endlich genöthiget den ganzen Kirchhof mit Wachen zu besetzen, um dadurch den Zugang zu verwehren.

Ignatius.

Das alles aber war meinem Orden im geringsten nicht nachtheilig. Die Jansenisten frohlockten zwar über diese vermeinten Wunderwerke; aber der

Vernünftige lachte über den Aberglauben des Pöbels und das Grab des Abts Paris wurde endlich gar das Grab des ganzen Jansenismus. Doch ich dächte du hättest mir jetzt genung von meinem Orden gesagt. Willst du nun nicht auch meine Bitte erfüllen und mir etwas von deinen Lebensumständen und besonders von deiner päbstlichen Regierung erzählen?

Clemens XIV.

Gut, lieber Ignatz: ich will es thun und deine Neugierde ohne Verzug befriedigen. Arcangelo di Rado, ein kleines Städtchen in dem Kirchenstaate, in dem Gebiethe von Rimini, ist der Ort, wo ich den 31 Octobr. 1705. das Licht der Welt erblickte.

Ignatius.

Also ist es wohl nicht wahr, was man mir gesagt hat, daß du ein deutscher von Geburt wärst; daß du eigentlich den Namen Johann George Lange geführt hättest; daß du in deiner Jugend die Buchdruckerkunst erlernet; daß du in Rom zur catholischen Religion übergetreten und dich bis zur päbstlichen Würde hinaufgeschwungen hättest,

Clemens XIV.

Warlich, das hätte ich nicht geglaubt, daß man auch in dieser Unterwelt so gut lügen kann. Du sagst mir auf einmal eine ganze Menge von Unwahrheiten und ich hoffe nicht, daß du denselben Beyfall geben wirst. Ich bin weder ein Deutscher noch ein Buchdruckergeselle, noch ein Lutheraner jemahls gewesen. Ich war ein Italiener und mein Geschlechtsname hieß Franciskus Laurentius Ganganelli. Mein Vater war ein Wundarzt und man hielt ihn für einen geschickten und in seiner Kunst erfahrnen Mann. Er bestimmte mich zu seinem Nachfolger und ich würde es gewiß geworden seyn, wenn nicht die Vorsehung die alle unsere Schicksaale lenkt, andere Absichten gehabt hätte. Mein Vater wurde in einen Proces verwickelt, in welchem er sein ganzes Vermögen verlohr. Der Verdruß darüber zog ihm eine Krankheit zu, an welcher er starb und mich ohne Unterstützung in meiner noch zarten Jugend zurückließ.

Ignatius.

Es ist doch wunderbar, wie GOtt alles so weislich regieret. Du soltest Pabst werden, das hatte er beschlossen, und um dir den Weg zu dieser Würde zu bahnen, nimt er dir erst dein Vermögen und hernach auch deinen Vater weg, welches gewiß zwey grosse Hindernisse gewesen seyn würden. Das erstere würde dich vom geistlichen Stand zurückgehalten und der letztere dich davon vielleicht abgeredet haben.

Clemens XIV.

Vielleicht hätte es so kommen können. Inzwischen ließ ich schon von meiner Kindheit an eine ausserordentliche und mein Alter weit übersteigende Neigung zu den Wissenschaften blicken, die ich gewiß in mir würde haben ersticken müssen, wenn sich niemand meiner angenommen und dieses gleichsam unter der Asche glimmende Feuer angefacht hätte. Allein ein naher Anverwandter von mir, der selbst ein Kenner der Wissenschaften war, bemerkte kaum diese Neigung als er den Entschluß faßte, für meine Erziehung väterlich besorgt zu seyn. Ich würde der Anführung eines Privatlehrers überlassen, der überdem noch einige adeliche Kinder zu unterrichten hatte. Mein Lehrer besaß Geschicklichkeit genung mich in allen nöthigen Wissenschaften zu unterweisen. Er verdoppelte seine Bemühungen, da er meine Talente und meinen Fleiß bemerkte. Der schnelle Fortgang den ich im Studieren machte, nahm meinen Pflegvater noch mehr für mich ein und ich hätte mich gewiß immer seiner zärtlichen Sorgfalt getrösten können, wenn ich nicht seiner durch einen plötzlichen und unvermutheten Tod wäre beraubt worden.

Ignatius.

In der That ein trauriges Geschick! Vermögen, Vater und Pflegvater waren nun dahin. Wie verhieltst du dich bey solchen Umständen?

Clemens XIV.

Ich blieb standhaft im Unglück. Ich war zwar ausser Stand gesetzt mein Studieren fortzusetzen und war in Gefahr den angefangenen Lauf zu unterbrechen. Aber ich setzte Vertrauen auf GOtt und dies blieb auch nicht unbelohnt. Von ohngefähr erzählte man dem Grafen Barnaldi, einem Mayländer von Geburt, meine Umstände und sogleich nahm er mich in seinen Schutz und sorgte für meine fernere Erziehung. Als ich endlich die Jahre erreicht hatte, wo ich mich zu einer gewissen Lebensart entschliessen sollte, so erwählete ich das Klosterleben, ohngeachtet ich immer eine sehr grosse Lebhaftigkeit hatte blicken lassen. Der Graf Barnaldi wollte anfänglich nicht darein willigen, endlich aber gab er nach und ich wurde zu Urbino in den Orden der Franciskaner Minoriten aufgenommen. Mein Wohlthäter fuhr fort, mich mit allem zu versehen was ich nöthig hatte und ich machte es nicht wie es leider! viele, ja die mehresten Mönche machen, die in ihren Klöstern nur ihres Bauches pflegen, dem Müßiggang ergeben sind und auf diese Weise recht unnütze Lasten des Staates werden.

Ignatius.

Ja da hast du vollkommen recht. Ich habe mich oft gewundert, wie die Fürsten und Könige der Erden, solche Müßiggänger dulden können. Wenn solche Menschen arbeiteten und heyratheten, was für Nutzen würden sie dem Staate bringen; was für Unterthanen würden sie ihrem Oberherrn verschaffen? Doch ich denke es immer noch zu erfahren, daß in den jezt aufgeklärten Zeiten der Welt, die Könige bey dem Pabst darauf dringen werden, allen Bettelmönchen den Laufpaß zu ertheilen. Was meinst du dazu?

Clemens XIV.

Das kann wohl seyn. Denn jetzt kann ein Kayser und König alles vom Pabst verlangen. Wenn meine Vorfahren mit den Bannstrahlen nicht zu verschwendrisch umgegangen wären, oder wenn sie sich ihres Ansehens nur behutsamer bedient hätten, so würden ihre Nachfolger nicht in eine solche Verlegenheit seyn gesetzt worden. Doch dis nur im Vorbeygehen. Ich legte mich mit allem Fleiß auf die Sprachen und Wissenschaften und erwarb mir den Beyfall meiner Vorgesetzten. Der Ruf meiner erlangten Fähigkeiten kam vor die Ohren Pabsts Benedict. XIV. und dieser Kenner und Beschützer der Gelehrten ernannte mich, nachdem er meine Geschicklichkeit geprüft hatte, zum Beysitzer des H. Officii, welches Amt ich viele Jahre über bekleidete und dabey Gelegenheit hatte die Staats Geheimniße des römischen Hofes vollkommen kennen zu lernen. Ich suchte mit meinem Amte Eifer und Treue zu verbinden und dadurch erwarb ich mir die Gunst des Pabst Clemens XIII. dergestalt, daß ich den 24sten September 1759 von ihm zur Kardinalswürde erhoben wurde. Unter zwey und zwanzig Kardinälen war ich der letzte und bekam den Priestertittel von St. Laurentius in Pane und Perna. Ich wurde dabey, wegen Mangel zulänglicher Einkünfte, mit der monathlichen Pension von 100 Scudi versehen, welche die apostolische Kammer den armen Kardinälen zu bezahlen pflegt, bis sie zulängliche Einkünfte erhalten.

Ignatius.

So traf also das alte Sprichwort bey dir ein: Wer den Pabst zum Freunde hat kann bald Kardinal werden.

Clemens XIV.

Anfangs war mir Clemens XIII. sehr gewogen und ich wurde von ihm immer zu Rathe gezogen. Aber da meine Rathschläge mit der Denkungsart seiner Nepoten und Minister nicht übereinstimmten, so entfernte er mich wieder von den Staatsgeschäften.

Ignatius.

Vermuthlich weil du schon damals deine Gesinnungen gegen meinen Orden an den Tag legtest. Denn Clemens der dreyzehnte war demselben immer sehr gewogen. Er nahm ihn in seinen Schutz und vertheidigte ihn bis zum letzten Hauch seines Lebens gegen alle feindselige Anfälle. Wolte Gott! er hätte noch länger gelebt. Vielleicht würde er das drohende Ungewitter abgewendet haben, das unter der Regierung seines Nachfolgers mit allen damit verbundenen Schrecken über meine Brüder ausbrach.

Clemens XIV.

Es ist wahr, er würde alles gethan haben, um deinen Orden aufrecht zu erhalten; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß er sich in die größten Verwirrungen würde verwickelt haben. Dies will ich dir mit wenigen Beyspielen beweisen. Im Jahr 1758 den 3ten September brach die weltbekandte schröckliche Verschwörung wider den König von Portugal aus. Aus den gerichtlichen Acten ergab sich unwiedersprechlich, daß einige Jesuiten den größten Antheil daran hatten. Der König schob die Hinrichtung derselben auf und hielt noch bey dem päbstlichen Hofe um die Erlaubniß an, solche bestrafen zu dürfen. Den eingeführten Grundsätzen zu folge wollte Clemens XIII. nicht zugeben, daß sie vermöge seiner Gewalt, von einer weltlichen Macht sollten gerichtet werden. Hierauf schrieb der König 1759 an den Pabst und verlangte die gänzliche Aufhebung des Ordens, weil die Bestrafung einiger weniger Mitglieder nicht zureichend wäre, ihren zur Verwirrung der Staaten abzielenden Ränken zu widerstehen. Hierauf wurden alle Jesuiten durch ein öffentliches Gesetz vom 3ten Sept. 1759. aus allen portugiesischen Staaten verbannet. Clemens der XIII. bezeugte das größte Mitleiden mit ihnen und ließ harte Breven durch seinen Nuncius zu Lissabon den Cardinal Acciajoli, übergeben. Der König wurde dadurch noch mehr aufgebracht und da man den Nuncius noch dazu beschuldigte, daß er im Reiche allerley Unruhen zu erwecken suche, so erhielt er den 14ten Jun. 1760 den Befehl, so gleich die Stadt Lissabon und innerhalb vier Tagen das ganze Königreich zu verlassen. Nun war der öffentliche Bruch geschehen und der König verboth alle Communication mit dem römischen Hofe und alle Handlung mit dem Kirchenstaate. — Portugall hatte also den Anfang gemacht und Frankreich folgte seinem Beyspiele. Der Pater la Valette hatte einen Bankerot von drey Millionen Livres gemacht. Dies gab Gelegenheit die Einrichtung der Gesellschaft näher zu untersuchen. Man brachte alle alte Beschwerden wieder auf das Tapet und man fügte eine Menge neuer Klagen hinzu. Die Jesuiten hatten keine so mächtige Freunde mehr,

wie

wie zu den Zeiten Ludewigs XIV. im Jahr 1764. wurden sie aus allen Französischen Staaten verbannet.

Ignatius.

Das waren doch meiner Einsicht nach die größten Ungerechtigkeiten. Um einiger untauglicher Glieder willen, verstieß man den ganzen Orden. Man hätte jene strafen und diesen behalten sollen. Aber wie verhielt sich denn Clemens XIII. bey so offenbahren Eingriffen in seine Rechte.

Clemens XIV.

Du kannst dir leicht vorstellen, daß er alles anwendete um den von ihm geliebten Orden aufrecht zu erhalten. Er ließ eine Bulle verfertigen, welche sich mit den Worten Apostolicum pascendi anfängt und solche durch allerley heimliche Wege in Portugall und Frankreich ausstreuen. In dieser wurden die Jesuiten auf eine ausschweifende Art gelobt und alle Beschuldigungen wieder sie für Unwahrheiten ausgegeben. Dis war nun freylich der unbehutsamste Schritt, den nur der Pabst thun konnte und wogegen ich immer geeifert habe. Denn nun blieb es nicht nur bey der Sache der Jesuiten sondern es wurde auch die alte Frage wieder aufgeworfen: **Ob der Pabst, ohne solches vorher den Regenten anzuzeigen, Verordnungen in ihren Staaten machen könne?** Portugall verboth die Einführung der Bulle aufs schärfste; in Franckreich wurden die nachdrücklichsten Decrete dawieder abgefaßt; auch die Republick **Venedig**, welche ohnehin so eifersüchtig über die Behauptung ihrer Hoheitsrechte ist, sahe diesen Schritt nicht gleichgültig an und verboth die Bekantmachung und Befolgung der Bulle.

Ignatius.

Du sagst mir ganz unerhörte Dinge. Wie sehr haben sich doch die Zeiten geändert! Wo hat man jemals von einer solchen Revolution gegen den päpstlichen Stuhl etwas gehört.

Clemens XIV.

Dieses war noch nicht genung. Durch die Vertheidigung der Jesuiten zog sich der Pabst noch mehr Unheil auf den Hals. Spanien hatte ebenfalls schon lange die Aufführung derselben so wohl in Europa als Amerika untersucht. Viele wurden wegen vieler beschuldigter Verbrechen zur Rechenschaft gezogen. Die Folge davon war, daß am 23 Merz 1766. ein gefährlicher Auflauf in Madrit entstand und die Folge von diesem, daß der König beschloß, die Jesuiten gleichfals aus seinen Staaten zu verbannen. Er schrieb daher am 31 ten Merz unter andern Vorstellungen an den Pabst:

Eure Heiligkeit wißen es sehr wohl, daß es die vornehmste Pflicht eines Königs ist, für die Ruhe seiner Staaten und für die Wohlfarth seiner Unterthanen zu wachen. Daher sehe ich mich in die dringenste Nothwendigkeit versetzt, die Jesuiten aus allen meinen Staaten zu vertreiben.

Hier wäre es nun noch Zeit gewesen, den weitern Ausbruch des Unwillens der mächtigsten katholischen Höfe zu verhindern. Allein statt deßen erschien unterm 10ten Sept. 1766 eine neue Bulle, welche sich anfing: Animarum Saluti. In derselben wurden die Jesuiten wieder so sehr gelobt, daß solches der spanische Hof nothwendig als eine neue Beleidigung aufnehmen mußte. Denn nicht nur alle vorige Privilegien derselben wurden bekräftiget sondern ihnen noch viele neue ertheilet. Kurz, allen bisherigen Anklagen der drey Höfe zuwider wurden sie in noch größeren Glanz gesetzt. — Es ist leicht zu erachten daß dieses Verfahren des Pabstes nicht gleichgültig angesehen werden konnte. Es traten nunmehr in Portugall, Spanien, Frankreich und Venedig Schriften ans Licht, in welchen die Oberherrschaft des Pabstes stark angegriffen wurde. Bald darauf wurden die Jesuiten auch aus Neapel und Parma vertrieben. Nun ließ sich Clemens XIII. ganz zum Zorn hinreißen. Er erneuerte die Ansprüche seiner Vorfahren und ließ ein scharfes Monitorium an den Herzog Infanten ergehen. Allein dadurch wurde die Lage des römischen Stuhls noch schlimmer. Parma ließ darauf antworten und erklärte das Breve für erschlichen und ungültig. Andere Mächte nahmen sich gleichfalls der Sache an und hielten diesen Schritt für einen Eingrif in die Hoheitsrechte aller weltlichen Monarchen. Das Parlement zu Paris erklärte alle, welche die Bulle austheilen würden, für Rebellen und für Verbrecher der beleidigten Majestät. Der König von Portugall verboth das Breve als erschlichen aufrührisch und die Freyheit und Unabhängigkeit seines Throns beleidigend. Die Republik Venedig beklagte in ihrer Vorstellung an den Pabst die Zerrüttung, both ihre Vermittelung an, verlangte aber auch zugleich sehr nachdrüklich daß das Breve unverzüglich aufgehoben werden solle. Neapel und Spanien ließen noch schärfere Verordnungen ergehen. Aber dies war noch nicht alles. Nun grif man die vermeinte beste Stütze der päbstlichen Macht die Bulle in Cœna Domini von allen Seiten an. In Spanien, Portugall, Neapel, den Kayserlich-Königlichen Staaten, in Italien, in Parma, Venedig und Genua, wurde diese Bulle verbothen und die Unterthanen belehret, daß solche zu nichts tauge, als Uneinigkeit und Aufruhr zu stiften und die weltlichen Regenten ihrer Rechte und Hoheit zu berauben. Alles deßen ohngeachtet gab Clemens XIII.

nicht

nicht nach. Er wollte weder in die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, noch in die Zurücknehmung des an Parma ergangenen Monitoriums, noch in die Aufhebung der Bulle in Cœna Domini willigen.

Ignatius.

Aber richtete er denn damit etwas aus?

Clemens XIV.

Nein er gewann nichts. Von allen Seiten fieng man an Reformationspläne zu entwerfen; von allen Seiten tastete man die päbstliche Herrschaft in weltlichen Dingen an. Fast in allen katholischen Staaten ergiengen Verordnungen in Ansehung der Klostergüther, der Klostergelübde und dergleichen, welche dem römischen Hofe ohnmöglich gefallen konten. Den empfindlichsten Streich aber versetzte Portugall, indem es dem Pabste die Ehedispensationen entzog, und befahl daß solche in Zukunft bey den Bischöfen sollten gesucht werden. Dadurch verlohr die päbstliche Kammer einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte und der römische Stuhl selbst sein Ansehen. Unterdeßen drangen die vereinigten Bourbonischen Höfe beständig darauf, daß das Monitorium wieder Parma sollte zurückgenommen werden. Allein so vielen Verdruß auch Clemens XIII. empfinden mußte, so war er doch nicht zu bewegen, dieses einzugehen. Man grif ihn also noch empfindlicher an. Der Hof von Neapel ließ Benevent und Ponte Corvo durch seine Truppen besetzen und zog die Einkünfte davon zur Königlichen Kammer. Auf gleiche Weise verfuhr Franckreich mit der Grafschaft Avignon. Mitten unter diesen Unruhen, mitten unter diesen schmerzlichen Kränkungen, verließ Clemens XIII. die Welt und starb vermuthlich aus Kummer.

Ignatius.

Nie hat wohl jemals ein Pabst regiert, der von den weltlichen Fürsten so wäre in die Enge getrieben worden als Clemens XIII.

Clemens XIV.

Aber nie hat sich auch ein Pabst durch seine zu große Uebereilung in eine solche Verwirrung gestürtzt als eben dieser Clemens XIII. Es ist ganz gewiß, daß man noch nicht auf die Gedanken gefallen seyn würde, die Rechte und Ansprüche des römischen Stuhls mit so vieler Schärfe zu untersuchen, wenn Clemens XIII. indem er diese Rechte zur Unzeit und ohne Nachdruck geltend machen wollte, nicht das ganze bourbonische Haus beleidiget hätte. Das konnte er sich doch wohl vorstellen, daß man wegen des Monitoriums wider Parma gemeinschaftliche Sache machen würde. Das konnte er doch wohl denken, daß alle katholische Regenten aufmerksam gemacht werden würden, wenn

er die Bahn Gregorius VII. betreten wollte. Und wo war denn die Macht dieses ungestraft zu thun. Die Bannstrahlen hatten ja ihre Kraft verlohren. Die Zeiten waren vorbey, da niemand von den Speisen genoß, welche ein Regente, der mit dem Banne belegt war, angerührt hatte. Clemens XIII. begieng also einen sehr grossen Staatsfehler, daß er so mächtige Monarchen erbitterte und sie zwang, öffentlich zu zeigen, wie wenig sie die Befehle des römischen Stuhls achteten und wie stark sie ihre Hoheitsrechte zu behaupten suchten. Er fügte dadurch der päbstlichen Kammer und folglich dem römischen Stuhle selbst die erste Wunde zu. Aber die zwote schlug er demselben durch die übertriebene und ganz unzeitige Vertheidigung deines Ordens, durch welche er demselben mehr Schaden als Nutzen gestiftet, ja wodurch er den gänzlichen Umsturz desselben befördert. Hätte er gleich vom Anfange in eine Reformation dieser Gesellschaft gewilliget, so hätte er alle üble Folgen vermeiden können; so hätte er von der Zeit ihre Wiederherstellung in denjenigen Ländern haben erwarten können, aus welchen sie vertrieben worden waren. Man hatte ja schon Beyspiele, daß sie aus andern Staaten waren verbannet worden und doch wieder in dem größten Ansehen in denselben standen. Die Hartnäckigkeit des Pabstes gab Gelegenheit, die Verbindung deiner Gesellschaft mit dem römischen Stuhl noch genauer zu untersuchen. Man fand, daß sie beständig die Herrschaft desselben zu behaupten gesucht hatte; daß sie daher den Staaten gefährlich war und daß sie durch ihre verderbliche Grundsätze den weltlichen Regenten alle Macht benehmen wollte. Nun verlangte man keine Reformation mehr; man drang mit allem Eifer auf die gänzliche Aufhebung des Ordens. Und was war schuld daran? Nichts als die schlechte Staatsklugheit des Pabstes!

Ignatius.

Es ist wahr, Clemens XIII. begieng viele Staatsfehler und er brachte sich selbst in ein sehr grosses Gedränge. Aber sollte er denn zu allem Ja sagen, was ihm die Großen der Erden vorschrieben; sollte er denn auf die Weise alle seine Rechte vergeben?

Clemens XIV.

Nein das durfte er nicht. Er mußte nur behutsamer und vorsichtiger verfahren und sich durch seine Hitze nicht auf gefährliche Abwege verleiten lassen. So würde er gewiß allen Schaden dadurch wieder gut gemacht haben. Allein da er allen Rath verwarf und sich nur von der Parthey regieren ließ, die deinem Orden ergeben war; so zog er sich den größten Verdruß zu und hinterließ seinem Nachfolger die Angelegenheiten des päbstlichen Stuhls in der größ-

ten Verwirrung. Sein Tod, welcher ohnehin sehr schnell erfolgte, machte auch desto mehr Aufsehen. Gewöhnlicher Weise schickten die anwesende fremde Minister augenblicklich Courire mit der Nachricht davon an ihre Höfe ab. Den 7. Febr. 1769. war das Begräbniß des verstorbenen Pabstes, welchem achtzehn Cardinäle von den Creaturen desselben, nebst dem Cardinal von York als Erzpriester der St. Peterskirche beywohnten. Man brachte den Leichnam in den Chor der Peterskirche. Nachdem der Patriarche Laskaris als Vicarius derselben, den Sarg durch ein besonderes Gebeth eingesegnet, mit Weyhwasser besprengt und beräuchert hatte, so wurde der entseelte Körper in denselben gelegt. Der Kardinal Rezzonico, als päbstlicher Nepote, bedeckte das Gesicht und der Oberhofmeister Rezzonico ein anderer Nepote die Hände mit einem weißseidenen Tuche. Der letztere legte zugleich zu den Füssen der Leiche drey rothsamtne Beutel, in deren jeglichem zehn Medaillen von Gold, Silber und Metall befindlich waren, die während der Regierung des verstorbenen Pabsts geprägt worden. Ueber den Leichnam aber wurde eine grosse Decke von karmosin Sammet gelegt und darauf der Sarg zugemacht. Die Domherren der Peterskirche trugen ihn in das zur Beysetzung bestimmte Gewölbe.

Ignatius.

Sage mir doch nun auch etwas von deiner Wahl.

Clemens XIV.

Den 15ten Febr. giengen 77 anwesende Kardinäle ins Conclave und den darauf folgenden Tag gab der Cardinal Lante allen die heilige Communion, worauf das Scrutinium anfieng. Der Kardinal Chigi, der damals ohngefehr 57 Jahr alt war, erhielt gleich das erstemal 18 Stimmen und in dem darauf versuchten Acceß, kam eine gleiche Anzahl heraus. Es fehlte ihm also nur eine Stimme zur gültigen Wahl. Als dieses bekannt wurde, so giengen sogleich die beiden Kardinäle Neri Maria Corsini und Andreas Corsini ins Conclave, um das Gegengewicht zu halten, weil man den Cardinal Chigi für einen erklärten Beschützer der Jesuiten hielt. Auch der Kardinal Orsini, als Minister des Königs beyder Sicilien, protestirte wider alles, was man vor Ankunft der auswärtigen Cardinäle vornehmen würde. Den 22 Febr. begab sich der Cardinal von York und den 23ten der Kardinal Delle Lanze ins Conclave und letzterer hatte das Glück, das sich das Volk um seinen Wagen versammlete, sich seinen Seegen ausbath und ausrief: **dieser wird Pabst werden**; welches sonst selten andern als gebohrnen Römern widerfährt. Einige von den Zeloten, das heißt von den Cardinälen, welche den Namen ha-

ben wollen, als ob sie keiner Parthey zugethan seyn, waren hierüber sehr vergnügt; aber die Sache war von keinem weitern Erfolge. So viel ist gewiß, daß die Jesuiten an der starken Parthey des Kardinals Chigi vielen Antheil gehabt hatten und daß sich der Kardinal Johann Franciskus Albani an deren Spitze befand. Allein Orsini entdeckte ihre Anschläge, und hatte einen Anhang von zehn Cardinälen, worunter ich auch mich befand. Er hatte auch schon den 25. Febr. das Glück, die meisten Stimmen zu bekommen; aber sie waren immer noch nicht hinreichend. Nun beruhete alles auf die Ankunft der fremden Cardinäle. Dennoch aber schien es den 10 Merz als ob Serbelloni Pabst werden sollte. Aber der Kardinal Orsini weckte noch des Nachts die Cardinäle von seiner Parthey, entdeckte ihnen dieses Vorhaben und vereitelte die Projecte der Gegenparthey. Spinola, Caracciolo, Malvezzi, Priuli und Pallavicini fanden sich auch ein und waren die stärksten Parthien, eine für den Stoppani und die andere für den Santuzzi. Für den ersten arbeitete hauptsächlich der Kardinal York; für den andern aber der Kardinal Albani. Nun giengen auch Pallavicini, Luynes und Sersale ins Conclave und den 26. Merz kam auch der Cardinal de Bernis an. Stoppani und Santuzzi hatten immer die meisten Stimmen; aber doch war die Sache noch lange nicht entschieden. Die Partheien im Conclave arbeiteten nach aller Möglichkeit wider einander. Vom Stoppani war auf einmal nicht mehr die Rede, da man erfuhr, daß ihn ereignenden Falls die Krone Frankreich ausschliessen würde. Lante hatte den ausserordentlichen Haß des Volks wider sich und wurde von Spanien mit keinen günstigen Augen angesehen. Es blieben also nur zween Kandidaten übrig, die sich einen günstigen Erfolg versprechen konnten, nemlich Sersale und ich. Doch hatte ich nur einen sehr schwachen Anhang. — Der Kardinal Luynes erklärte hierauf im Namen Sr. Allerchristlichsten Majestät, daß dieselbe es sehr ungerne sehen würden, wenn einer von denjenigen Kardinälen erwählt werden sollte, welcher der Congregation beygewohnt, in welcher das Monitorium wider Parma beschlossen worden. Da der Kardinal von Bernis sahe, daß man noch immer darauf bedacht war ein den Jesuiten geneigtes Subject zu erwählen, so fieng er an in einem höhern Tone zu sprechen. So werden Ew. Eminenzen, sagte er, keinen Pabst, aber wohl einen Bischof zu Rom machen. Mein König wird seine Einwilligung niemals zu einem Subjecte geben, welches der Congregation wegen der parmesanischen Angelegenheiten beygewohnet hat. Indem er dieses sagte, sahe er auf alle diejenige Cardinäle, welche dabei gewesen waren. Der Kardinal delle Lanze antwortete ihm zwar: der allerchrist-

christlichste König hat zwar eine, aber nicht so viele ausschliessende Stimmen; dennoch aber waren alle mißvergnügt und das Scrutinium zerschlug sich.

Ignatius.

Man hat mir gesagt, daß die Cardinäle de Luines und Bernis noch weiter gegangen und dem Conclave eine Schrift zur Unterzeichnung vorgelegt hätten, daß derjenige, welcher zum Pabst erwählet werden würde, den Orden der Jesuiten aufheben, das Breve wider Parma zurücknehmen und den Infanten Herzog für den Souverain erkennen sollte.

Clemens XIV.

Es ist wahr, es wurde eine dergleichen Schrift überreicht. Aber du kannst dir leicht vorstellen, daß sie von allen verworfen wurde und daß sich niemand solche Fesseln wird haben anlegen lassen. Unterdessen fieng sich den 16. May die Unterhandlung zwischen den Cardinälen von Bernis und Joh. Franc. Albani an. Man muß doch endlich sagte der letztere, zu einem Entschlusse schreiten. Nun versetzte Bernis, so wollen wir die Probe mit dem Kardinal Sersale machen. Nein, erwiederte Albani, das heilige Collegium wird in diesen niemals willigen. Schlagen sie einen andern vor, der den Kronen eben so angenehm ist. Lassen sie uns einen Versuch mit dem Ganganelli machen. Er ist ein Ordensmann von untadelhaften Sitten. Er hängt keiner besondern Parthey an. Er ist in den Wissenschaften geübt. Sein Alter ist gerade recht und er ist bey dem Volke beliebt. Wohl, sagte hierauf Bernis, so suchen sie also Stimmen für ihn. Des folgenden Tages hatten die auswärtigen Kardinäle 18 Stimmen für mich. Sie begaben sich darauf zum Rezzonico und Corregiani und luden sie zu ihrer Parthey ein. Jener schlug solches ab, dieser aber bat sich einen Tag Bedenkzeit aus. Sie verabredeten in der Zelle des Kardinals Pozzobonelli zusammen zu kommen und die Sache zum Ende zu bringen. Es war aber schon ein Uhr in der Nacht und Rezzonico erschien nicht. Bernis wurde ungeduldig und ließ ihn suchen. Man fand ihn bethend in seiner Zelle. Er wurde in die Zusammenkunft geführt und sehr ernstlich befragt, ob er gesonnen sey dem Kardinal Ganganelli seine Stimme zu geben. Er bat sich aber Bedenkzeit aus und sagte, er müsse vorher die Meynung seiner Creaturen erforschen, man könne die Sache bis auf den folgenden Sonntag verschieben. Allein die fremde Kardinäle sagten: Wenn er nicht einwilligen wollte, so würde man den Pabst auch ohne seine Parthie erwählen. Den 19ten May kam endlich die Sache zur Endschaft. Der Kardinal Alexander Albani kam zu mir und meldete mir zuerst, daß ich Pabst werden würde. Ew. Eminenz scherzen, erwiederte ich ihm ganz kaltsinnig. Allein nun erschien

Ber-

Bernis mit seinem Anhange und küssete mir die Hand. Ihm folgte Orsini mit den seinigen und that ein gleiches. Kurz den folgenden Morgen wurde ich durch 45 Stimmen zum Pabst erwählt. Ich selbst gab die meinige dem Kardinal Rezzonico. So endigte sich dieses berühmte Conclave, nachdem es drey Monath gewähret hatte.

Ignatius.

Ich sehe also hieraus, daß bey der Wahl eines Pabstes viel Menschlichkeiten vorzugehen pflegen und daß die Cabale ihre Rolle meisterlich zu spielen weiß. Aber du hast mir noch nichts von dem Besuch des Kaisers gesagt, den er im Conclave abgestattet. Willst du mir nicht die merkwürdigsten Umstände davon erzählen.

Clemens XIV.

Gern thue ich das, da es zumal eine Begebenheit ist, die sich seit vielen Jahrhunderten nicht zugetragen hatte. Den 25. Merz 1769. langte der Kaiser im strengsten Incognito zu Rom an und stieg in der Villa Medici bey Deroselben Herrn Bruder dem Großherzoge von Toskana ab, welcher schon einige Tage zuvor angekommen war. Das Kardinalscollegium schickte sogleich ein Detachement von der päbstlichen leichten Reuterey und der Schweizergarde zur Ehrenwache ab und bestimmte acht von den vornehmsten römischen Adel zur Aufwartung bey Sr. Majestät. Allein der Kaiser verbath alle Ehrenbezeugungen. Hingegen versammlete sich eine unbeschreibliche Menge Volks vor seinem Pallaste und hörete nicht auf zu rufen; Viva l'Imperadore, bis sich der Monarch am Fenster zeigte. Die Römer bezeigten eine ungemeine Freude den grossen Monarchen in ihren Mauren zu sehen. Allenthalben wurde er von tausenden begleitet, die die Luft mit ihrem Freudengeschrey erfülleten. Ohngeachtet nun der Kaiser keine Ehrenbezeugungen annehmen wollte, so wurde doch ihm zu Ehren am Ostertage die Kuppel der Peterskirche erleuchtet. Der Kaiser nahm keine Aufwartung an. Er trug beständig eine Uniform, ohne den Orden und nahm in dem Wagen des Großherzogs allemal den zweiten Platz ein. Er beehrete hierauf das Conclave mit seinem Besuch. Bey seiner Ankunft wurde die grosse Thür eröffnet und das ganze Collegium bewillkommte den Kaiser. Vor allen andern näherten sich ihm der alte Albani, Stoppani und Orsini, welcher dem Kaiser die Namen der übrigen Kardinäle meldeten, denen er ein sehr liebreiches Compliment machte. Man fragte hierauf, ob er auch das Inwendige des Conclave sehen wollte. Und als er hierauf antwortete: Solches ist nicht erlaubt; so wurde ihm geantwortet: Ew. Majestät können hineingehen, vor Ihnen ist nichts verschlossen. Orsini führete

den

den Kaiser hinein und eröfnete ihm die Sixtinische Kapelle, und zeigte ihm die Art und Weise wie man einen Pabst erwählte. Hierauf gieng der Monarch in die Paulinische Kapelle, um das Sacrament anzubethen.. Als er heraus kam, besah er die Zelle des alten Kardinals Albani. Dieser Greiß brach in Freudenthränen aus, küßte dem Kaiser die Hand, sagte, daß er nun vergnügt sterben wollte, beklagte aber zugleich, daß ihn sein schwaches Gesicht beynahe verhinderte den Kaiser zu sehen. Rühren sie mich an, sagte der Kaiser wenn sie mich nicht sehen können, und zugleich umarmte er ihn. Als er wieder heraus gieng, wollte ihn der fast blinde Kardinal begleiten. Der Großherzog reichte ihm die Hand und half ihm mit den Worten herüber: Lassen sie mich einmal die Dienste eines Conclavisten versehen. Da sich der Kaiser in der Zelle des Kardinals Albani befand, sagte er unter andern: Ey ich habe meinen Degen an. Ich will ihn weggeben wenn sie wollen. Aber die Kardinäle antworteten: Er möchte solchen nur behalten, denn er gebühre ihm zur Vertheidigung der Kirche. Er fragte ferner: Wie lange man wegen der Wahl eines Papstes eingeschlossen bleibe. Man antwortete: drey, vier, auch wohl sechs Monate, wie sich solches bey der Wahl Benedict XIV. ereignet habe. Ich würde zufrieden seyn, erwiederte der Kaiser, daß sie ein ganzes Jahr da blieben, wenn sie eine solche Wahl träfen wie jene. Hierauf nahm der Kaiser Abschied. Alle Kardinäle empfohlen sich ihm und bathen, er möchte ununterbrochen die Kirche beschützen. Worauf er folgende nachdrückliche Antwort ertheilte: Man muß sich die Fürsten zu guten Freunden machen und sie nicht vor den Kopf stossen, noch sich ihre Feindschaft zuziehen. Der Pabst muß in geistlichen Dingen an GOttes statt handeln; er muß sich aber auch erinnern, daß, da er ein Souverain ist, wie andere Souverains in der Welt, er sich der Staatskunst zur Ruhe seiner Unterthanen bedienen müsse. So endigte sich der merkwürdige Besuch des grossen Monarchen.

Ignatius.

Das muß ein vortreflicher Herr seyn. Vermuthlich hat er deiner Wahl den Ausschlag gegeben.

Clemens XIV.

Nichts weniger. Sondern ich wurde einmüthig zum Oberhaupte der römischen Kirche erwählt. Ich wurde unter dem angenommenen Namen Clemens XIV. dem auf dem Petersplatze häufig versammleten Volke bekannt gemacht. Als mich der Cardinal Dekanus Cavalchini der Gewohnheit nach frug: ob ich die päbstliche Würde annehmen wollte, so antwortete ich: Man muß sie weder verlangen noch ausschlagen. Die Römer schienen mit der

Wahl sehr zufrieden zu seyn und stellten deswegen allerley Freudenbezeugungen an. Es gab freylich auch einige, die sich vor meiner künftigen Regierung fürchteten, weil ich ein Feind aller Ausschweifung war und gesagt hatte: Ich werde so lange ich lebe und regiere, wenig neue Gesetze geben; aber desto strenger werde ich über die Beobachtung der alten wachen.

Ignatius.

Aber niemand hatte wohl mehr Ursache sich vor dir zu fürchten, als meine Brüder. Denn ihr Freund scheinst du nicht gewesen zu seyn. Und du gabst dieses gleich zu Anfange deiner Regierung nicht undeutlich zu erkennen. Denn da die Generale der geistlichen Orden der Gewohnheit nach sich einfanden, dir die Füsse zu küssen und ihren Glückwunsch abzustatten, so umarmtest du sie alle sehr liebreich und küßtest einen jeden; aber den General meines Ordens küßtest du nicht. Das war ein trauriger Vorbothe.

Clemens XIV.

Das ist vielleicht aus Vergessenheit geschehen. Denn einen unversöhnlichen Haß gegen deine Brüder habe ich nicht mit auf den päbstlichen Stuhl gebracht, wie du solches aus der Folge ersehen wirst. Jetzt will ich in meiner Geschichte fortfahren. Ich war, da ich zum Pabst erwählet wurde, bisher noch nicht mit der bischöflichen Würde bekleidet gewesen. Es wurde mir daher solche mit vielen Feyerlichkeiten in der Peterskirche ertheilet. Nunmehro fieng ich an die Staatsgeschäfte zu besorgen. Gleich anfangs war meine hauptsächlichste Beschäftigung, die päbstliche Kammer in bessern Stand zu setzen. Ich sahe die Schwäche derselben wohl ein und wußte, daß ich bey ihrer Armuth nichts wichtiges ausführen könnte. Ich fieng also an alle überflüßige Ausgaben einzuschränken. Bey mir selber machte ich den Anfang. Die Ausgaben für meine Tafel, welche sich täglich auf 14 Scudi beliefen, setzte ich auf so viele Paoli herunter. Dem Layenbruder, der mich im Orden bedienet hatte und nunmehro nach den Hofverordnungen hundert Scudi bekommen sollte, gab ich deren nur funfzig. Eben dieser Mann mußte mir meinen Tisch besorgen und dazu täglich bald dies bald jenes einkaufen. Du kannst dir also leicht vorstellen, daß meine Tafel nicht kostbar bedienet wurde und mit keinen prächtigen Speisen besetzt war. Alle verschwenderische Pracht war von mir weit entfernet. Die Einkünfte von der Lotterie gab ich der Kammer. Ich ließ 40000 Scudi, welche meine Vorgänger zum voraus wegen ledigfallender Pfründen zu geniessen hatten, in die allgemeine Kasse zurückfallen. Als mir am Peterstage goldene und silberne Medaillen nach hergebrachter Gewohnheit überreicht werden sollten, so nahm ich solche nicht an, sondern gab sie der Kammer zurück.

Igna=

Ignatius.

Du stelltest dich also gleich anfangs als einen Liebhaber der Sparsamkeit dar. Aber den Prälaten am Hofe wirst du damit keinen Gefallen gethan haben, die immer gewohnt sind herrlich und in Freuden zu leben. Und manchem wird gewiß bey deiner genauen Untersuchung bange geworden seyn. Denn wenn ein jeder der bey der vorigen Regierung mit am Ruder gesessen, von der Art und Weise wie er zu seinen Einkünften gekommen, hätte Rechenschaft geben sollen, so würde er gewiß schlecht bestanden haben.

Clemens XIV.

Freilich würde mancher als ein ungerechter Haushalter seyn erfunden worden. Aber ich sahe es zum voraus, daß eine zu genaue Untersuchung, für viele schimpflich und am Ende doch fruchtlos gewesen seyn würde. Ich dachte vielmehr darauf, wie ich der Theurung und dem Brodmangel abhelfen möchte. Ich suchte den Preiß des Brodts zu vermindern, der in Rom allemal von der päbstlichen Kammer abhängt, weil solche den Handel mit Getraide und Brodt allein hat. Es ist bekannt, daß der Ackerbau nirgends weniger als in den päbstlichen Staaten befördert wird.

Ignatius.

Aber woher kommt das? Die viele Auflagen, die Trägheit der Landleute und die Erpressungen der geistlichen Vorsteher drücken alle Lust zur Arbeit nieder. So lange die päbstliche Kammer aus dem Kornhandel ein Monopolium machen wird, so lange wird auch der Landmann in seiner angebohrnen Trägheit bleiben. Und so lange die Kardinäle in den Verpachtungen verwickelt sind, so lange wird alles Seufzen der armen Unterthanen vergebens seyn und schwerlich zu den Ohren des Pabsts gelangen. Als Clemens XIII. einstens ausfuhr, so warf man ihm ein Brodt in den Wagen und schrie: Heiliger Vater! grösser Brodt! Aber was halfs, die Vornehmen und Grossen machten ihm, wie es bey vielen Regenten zu geschehen pflegt, einen blauen Dunst vor. Da muß der Kerl närrisch und seines Verstandes beraubt seyn, der sich untersteht seine Klagen vor seinen Herrn zu bringen. Da muß das Land in dem besten Flor seyn, wenn es schon in den letzten Zügen lieget. Und wer kann alle gottlose Ränke jener treulosen Diener des Staats namhaft machen.

Clemens XIV.

Freylich ist das Land unglücklich, das von einem Herrn regieret wird, der nicht mit seinen, sondern fremden Augen siehet. Da ich die betrübten Folgen davon genugsam erfahren hatte, so bemühete ich mich denselben abzu-

helfen, und besonders dem Brodtmangel zu steuren und die Armen zu unterstützen. Ich ließ ihnen daher 20000 Scheffel Mehl austheilen und suchte das Landvolk zum Anbau des Ackers zu ermuntern. Kurz mein ganzes Bemühen gieng vorzüglich dahin, meine Staaten in einen bessern Zustand zu versetzen. Ich würde meine ganze Sorgfalt darauf gewendet haben, wenn nicht andere Staatsgeschäfte von weit grösserer Wichtigkeit meine Aufmerksamkeit erfodert hätten. Die Streitigkeiten mit dem portugiesischen und denen bourbonischen Höfen waren unter dem verstorbenen Pabst so heftig geworden, daß in den Ländern derselben das päbstliche Ansehen völlig zu fallen und der katholischen Kirche eine gefährliche Trennung zu drohen schien. Man hatte schon davon gesprochen, neue Patriarchate zu errichten, welche von dem römischen Stuhle unabhängig seyn sollten. Portugall hatte schon 1760 den Nuncius *Acciajoli* aus dem Reiche geschaft, seinen Unterthanen allen Recurs nach Rom verbothen und alle Gemeinschaft mit dem päbstlichen Stuhle aufgehoben. Spanien hatte 1766 ein gleiches gethan und zugleich die päbstliche Kammer der Einkünfte beraubt, welche sie aus diesem Reiche zog. Frankreich, das noch am gelindesten verfuhr, nahm sich doch der Sache wegen *Parma* eifrig an und hatte die dem römischen Stuhle zuständige Stadt *Avignon* mit der Grafschaft *Venaißin* in Besitz genommen. Eben so war Neapel mit Benevent und Ponte Corvo verfahren und der Infant Herzog von *Parma* protestirte wider die päbstliche Breven und ließ aus seinen Staaten kein Geld mehr nach Rom gehen. Die vereinigte bourbonische Höfe drangen mit aller Gewalt auf die gänzliche Aufhebung meines Ordens und droheten im Weigerungsfalle immer weiter zu gehen. Alle diese Streitigkeiten sollte ich nun beylegen und zwar so, daß das Ansehen des päbstlichen Stuhls nicht darunter litte. Ich sollte das verbessern, was die Hitze meines Vorfahren verderbt hatte. O das waren schwere Arbeiten!

Ignatius.

Sage mir doch, auf was für eine Art und Weise legtest du diese Streitigkeiten bey?

Clemens XIV.

Gleich im Jahr 1769. so bald ich den Thron bestiegen hatte, bemühete ich mich das gute Verständniß mit Portugall wieder herzustellen. Joseph I. war zwar immer fortgefahren, seine Rechte über die Geistlichkeit zu behaupten und hatte nur noch im Mey 1769. ein Edict ergehen lassen, vermöge dessen alle Stifter und Klöster, welche liegende Güter besitzen, die ehedem zu den Domainen der Krone gehört, ihre Originalurkunden vorzeigen sollten, damit sol-

che

che untersucht und bestättigt werden könnten. Zu dieser Untersuchung wurde ein besonders Tribunal errichtet, welches den Erzbischof von Evora zum Präsidenten hatte.

Ignatius.

Das war ja ein neuer Eingriff wider die geistliche Immunität und die so berühmte Bulle in Coena Domini. Wie verhieltest du dich dabey?

Clemens XIV.

Ich schickte mich in die Zeit und schwieg. Unterdessen ließ ich ein Schreiben an den König von Portugall ergehen, in welchem ich meine Erhebung auf den päbstlichen Thron berichtete und zu erkennen gab, wie sehr ich wünschete, das gute Vernehmen wieder hergestellt zu sehen. Ich versicherte dabey, daß ich auf alle Art geneigt sey, die Hände dazu zu biethen.

Ignatius.

Nun das Schreiben wird dem König schon so recht gewesen seyn, und es ist kein Zweifel, du wirst eine sehr günstige Antwort erhalten haben.

Clemens XIV.

Allerdings. Und das erste Zeichen von einem zu hoffenden Vergleiche war, daß sich der vormalige portugiesische Minister, Commendator von Almada, wieder in Rom einfand, den 31 August seine erste Audienz hatte und in derselben sein Beglaubigungsschreiben übergab. Ich unterredete mich mit ihm eine lange Zeit, und am Abend wurde unter dem Schalle vieler musikalischen Instrumente das portugiesische Wappen wieder an dem Pallaste des Gesandten aufgehängt.

Ignatius.

Aber wurde denn auch der aus Lissabon vertriebene päbstliche Nuncius wieder aufgenommen?

Clemens XIV.

Auch dieses geschah. *Innocentius Conti* wurde dazu ernennet. Es wurden ihm zu Bestreitung der Unkosten 30000 Scudi aus der päbstlichen Kammer angewiesen. Er wurde auch zum Erzbischofe von Tarsus eingeweihet; seine Abreise aber verzog sich bis ins folgende Jahr. In Ansehung der Krone Spanien hatte ich eben so angenehme Aussichten. So bald der Courier mit der Nachricht von meiner Erwählung angelangt war, stellete man grosse Freudenbezeugungen an. Es wurde in der königlichen Kapelle ein feyerliches te Deum abgesungen und der König nebst der ganzen Königl. Familie wohnten demselben bey.

Ignatius.

Dieses alles zeigte deutlich an, daß der spanische Hof mit deiner Wahl vollkommen zufrieden war.

Clemens XIV.

Ich mußte daher immer dahin sehen, die Freundschaft mit diesem Hofe durch kleine Gefälligkeiten wieder herzustellen. Daher wurde auf Begehren dieses Hofes der Beichtvater und Pönitentiarius von Loretto, der ein spanischer Jesuit war, abgerufen und ein Karmeliter-Barfüsser an seine Stelle gesetzt. Daher erlaubte ich, daß die Spanier in der Gegend von Terracina Holz zum Schiffbau fällen durften. Ich ließ auch dem General deines Ordens andeuten, es sey der Wille des Königs von Spanien, daß der Titel und das Amt eines Aßistenten von Spanien aufgehoben und alle Benennungen der verschiedenen Provinzen und Rectorate in seinen Staaten abgeschafft werden sollten. Alle diese Kleinigkeiten hatten die Wirkung, daß sich der König von Spanien im August erklärte, wieder einen Nuncius an seinem Hofe anzunehmen.

Ignatius.

Aber der neapolitanische Hof machte dir mehr zu schaffen. Der König beyder Sicilien ließ verschiedene Edicte ergehen, welche mit Recht als sehr verfängliche Eingriffe in die päbstlichen Rechte angesehen werden konnten. Es ergieng ein Verboth an alle Klöster, neue Güter anzukaufen. Alle die, welche die Einkünfte von geistlichen Pfründen ziehen, sollten künftighin im Reiche wohnen. Die Immunitäten der Geistlichen wurden immer mehr eingeschränkt. Dem Nuncius wurde das Recht genommen, jemanden zu Erlangung geistlicher Pfründen und frommer Stiftungen für fähig zu erklären. Alle päbstliche Canzeleygebühren wurden aufgehoben und der Beytrag zum Bau der Peterskirche in Rom zurück behalten. Wie verhieltest du dich dabey?

Clemens XIV.

Alles dieses mußte mir freylich sehr empfindlich fallen; aber bey den gegenwärtigen Umständen konnte ich es nicht verhindern. Ich konnte nicht befehlen, sondern mußte durch Bitten alles wieder gut zu machen suchen. Eben so mußte ich mit der Republik Venedig verfahren. Der Senat hatte noch unter der vorigen Regierung meines Vorfahren ein Decret zur Visitation der in den venetianischen Staaten befindlichen Klöster ergehen lassen. Der Kardinal Molino, wollte demselben nicht gehorchen, sondern einen päbstlichen Befehl dazu haben. Er wurde deswegen im December 1768 nach Venedig berufen, um sich vor der Regierung zu verantworten. Er that es aber nicht, sondern

begab sich nach Ferrara. Mit diesem Schritte war die Regierung so übel zufrieden, daß sie ihn nicht nur für einen ungehorsamen und aufrührerischen Unterthan erklärete, sondern auch alle seine weltlichen Güter, Tafelgelder und Beneficien einzog. Diese Sache suchte ich nun beyzulegen. Ich ertheilte zu dem Ende dem Cardinale als apostolischen Legaten, die Macht, in seiner Diöces alle Klöster zu visitiren und bey den Franciskanern den Anfang zu machen. Der Senat aber bestand darauf, daß der Kardinal die Visitation der Klöster nicht als apostolischer Legat, sondern in Kraft des von der Republik ergangenen Decrets verrichten sollte. Man wollte ihm auch nicht gestatten von seinem Bißthume wieder Besitz zu nehmen, bis er den Ordensgeistlichen durch ein Pastoralschreiben die Visitation bekannt gemacht hätte. Der Kardinal befahl hierauf mit meiner Einwilligung, seinem Generalvikarius, den Ordensgeistlichen die Visitation zwar anzukündigen, aber ohne dabey zu gedenken ob solches auf Befehl des Pabstes oder der Republik geschehe. Hierauf bekam er die Erlaubniß sich wieder in sein Bißthum zu verfügen, und seine eingezogenen Einkünfte wurden wieder freygegeben. Unterdessen aber dauerte doch das Mißverständniß noch immer fort.

Ignatius.

Auf was für eine Weise stelltest du denn den Frieden mit den bourbonischen Höfen wieder her. Das wird dir gewiß die meiste Unruhe verursacht haben?

Clemens XIV.

Freilich hat mir dieses manche kummervolle Stunde gemacht. Inzwischen fieng ich die Hauptunterhandlung mit Frankreich als dem Haupte der bourbonischen Höfe an. Schon im Julio 1769. als der französische Gesandte, Marquis von Auberre, seine Abschiedsaudienz hatte, sagte ich zu demselben: Hinterbringen Sie Sr. Allerchristlichsten Majestät, daß ich alles thun werde was Se. Majestät verlangen, ja noch mehr als dieselben begehren, wofern solches nur nicht die Religion und Glaubenslehren betrift. Ja ich schrieb selbst an den französischen Monarchen in folgenden Ausdrücken:

„Ich vermuthe, daß die Gesandte des Hauses Bourbon die lebhaftesten „Vorstellungen thun werden, um mich zu bewegen in ihre Foderungen zu „willigen. Es ist also nöthig, daß ich deswegen zuvor komme und Ew. Ma„jestät meine Gesinnungen erkläre. 1) Habe ich Sr. Königl. Hoheit dem „Herzoge von Parma, die Dispensation zu seiner Vermählung, welche er „von mir begehret, überschickt und allen Wirkungen des Breve, über welches „er sich beklaget, Einhalt gethan, wobey ich demselben von Grund meines Her-

„zens den apostolischen Seegen ertheilet. 2) Was die Jesuiten betrift, so „kann ich ein löbliches Institut, das von neunzehn meiner Vorfahren bestätiget worden, weder tadeln noch aufheben und dieses um so viel weniger, weil „es von dem heiligen tridentinischen Concilio bekräftiget worden, zumal da „nach Ihren französischen Grundsätzen das Concilium über den Pabst gehet. „Wenn man es zufrieden ist, so will ich eine Congregation anordnen, wo al„les recht und genau erwogen werden soll, und vor welcher sich auch die Jesui„ten zu verantworten angehalten werden sollen. Denn ich bin ihnen wie allen „geistlichen Orden, Schutz und Gerechtigkeit schuldig: Und wenn ich auch „den Orden aufhübe, so würde ich zwar einigen Potentaten einen Gefallen „erweisen, andere aber mißvergnügt machen. 3) Ich bin nicht der Eigen„thümer, sondern nur der Verwalter des apostolischen Stuhls. Ich kann „also die Grafschaft Avignon und das Herzogthum Benevent weder abtre„ten noch verkaufen. Alles was ich deswegen thun könnte würde ungültig „seyn und meine Nachfolger könnten es wiederfodern. Uebrigens werde ich „der Gewalt nachgeben, und solche nicht wieder mit Gewalt vertreiben, wenn „ich auch könnte. Ich will um zeitlichen Nutzens willen kein Blut vergiessen. „Sire! Sie sind der erstgebohrne Sohn der Kirche. Ich kenne Dero auf„richtiges Herz für dieselbe und ich werde ganz allein mit Ew. Majestät in die„sen Angelegenheiten arbeiten. Ich bethe täglich für Dero theureste Erhaltung „und ertheile denenselben den apostolischen Segen.

Ignatius.

Dieses Schreiben, so gründlich es auch abgefaßt ist, wird meiner Meynung nach wenig Beyfall erhalten haben. Denn du sagst darinnen ganz ausdrücklich, daß du die Punkte, von welchen die Hauptfrage war, nicht eingehen könntest. Du versprichst wohl die Wirkungen des wider Parma ergangenen Breve zu hemmen, aber nicht dasselbe gänzlich aufzuheben. Wie wurde also dies Schreiben aufgenommen?

Clemens XIV.

Es liefen bald Klagen darwider ein und der Kardinal von Bernis erklärte, daß er von denen sämtlichen bourbonischen Höfen befehliget sey, mich angelegentlichst zu ersuchen, daß ich in Zeit von zween Monathen einen Entschluß fassen und mich deutlicher erklären möchte. Bey allem diesem blieb die Aufhebung deiner Gesellschaft der vornehmste Stein des Anstosses. Ich ließ zum Besten ihrer Mißionen ein Breve ergehen, worinnen ich ihnen alle Freyheiten gestattete und alle Erzbischöfe und Bischöfe, Prälaten und Vorsteher der Kir-

chen

chen ermahnete, ihren Unternehmungen nicht hinderlich zu seyn, sondern sie vielmehr auf alle Art und Weise zu unterstützen.

Ignatius.

Dies mußte ohnstreitig Verwunderung erregen und den Verdacht erwecken, daß du meinen Brüdern nicht abgeneigt seyst. Aber man wurde bald darauf in Beurtheilung deiner wahren Gesinnungen ganz irre gemacht, da du gleich darauf meinen Brüdern verbothest, bey dem bevorstehenden Jubiläo ihre sonst gewöhnliche Mißionen zu halten. Welch ein Widerspruch! Warum thatest du das? Warum warst du in allen deinen Staatsangelegenheiten so geheimnißvoll und zogst das Kardinalscollegium, wie es doch sonst immer gebräuchlich gewesen war, nicht zu Rathe, sondern arbeitetest ganz allein mit deinem Getreuen P. Bontempi.

Clemens XIV.

Ich weis es, daß dieses von den Cardinälen sehr übel aufgenommen wurde. Sie stellten daher in einem Memoriale sehr nachdrücklich vor, daß den bisherigen Gebräuchen zu folge, ein Pabst Congregationen halten und alle wichtige Angelegenheiten in denselben durch die Kardinäle als seine Räthe, untersuchen lassen müsse, alsdenn aber erst, nach Maßgebung ihrer Rathschläge, einen Entschluß fassen könne. Allein ich antwortete ihnen; Die Bullen und Constitutionen sind mir wohl bekandt; aber ich bin als Kardinal zu keiner ausserordentlichen Congregation gezogen worden. Ob nun gleich mein verstorbener Vorfahr denen Kardinälen die genaueste Verschwiegenheit anbefohl, so war doch das in ganz Rom gleich bekandt, was in den Congregationen war abgehandelt worden. Ich erkläre also hiemit, daß ich alle Geschäfte selbst besorge und damit nichts davon vor der Zeit ruchtbar werde, so will ich keinen Kardinal zu Rathe ziehen. —

Ignatius.

Diese Antwort wird die Kardinäle sehr erbittert haben?

Clemens XIV.

Freylich murreten sie. Aber die gegenwärtige Lage der Sachen erfoderte es, daß ich ein solches Gehege um mich her zog. Unterdessen waren zwischen dem päbstlichen und toskanischen Hofe neue Irrungen wegen der Freystätte in den Kirchen entstanden. Der Großherzog behauptete, daß er die Macht habe, die dahin geflüchtete Missethäter ohne weitere Anfrage herausnehmen zu lassen. Um nun alle Mißhelligkeiten zu vermeiden, gab ich in einem Schreiben an den Großherzog meine Einwilligung dazu, daß die weltlichen Richter künftighin die Missethäter im Nahmen der Kirche in Verhaft nehmen und verurtheilen

sollten. Um eben diese Zeit suchte ich auch den pohlnischen Unruhen abzuhelfen, bey welchen die Fußtapfen der Grausamkeit und der Mordsucht allenthalben zu finden waren. Ich ließ daher 1769. ein Breve an die pohlnischen Bischöfe ergehen, in welchem ich sie ernstlich ermahnete, allen und jeden den Gehorsam gegen den König einzuprägen. „Wir empfehlen euch, sagte ich unter andern zu ihnen, daß ihr alle eure Sorge darauf richtet, dem Volke die schuldige Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Könige einzuflößen. Sie sind Statthalter GOttes und tragen das Schwerdt nicht umsonst, zur Rache über den der böses thut. Ueberdies sind sie die geliebteste Söhne und Beschützer der Kirche, denen es zukommt diese Kirche als eine Mutter zu lieben und zugleich die Rechte und das Ansehen derselben zu vertheidigen. Schärfet also dieses göttliche Geboth denenjenigen bey Zeiten ein, welche zu unterrichten ihr euch anheischig gemacht habt; damit sie gleich von Kindheit an lernen mögen, daß es ihre Schuldigkeit sey, die Treue gegen Könige heilig zu beobachten. Wenn ihr durch eure Sorgfalt die Menschen dazu aufmuntern werdet, daß sie nicht nur den Befehlen der Könige gehorchen, sondern sie auch lieben und ehren, so werdet ihr auch die Ruhe der Einwohner und das Wohl der Kirche, welche beyde nie von einander getrennet werden können, am allerbesten besorgen.

Ignatius.

Dies waren in der That recht väterliche Ermahnungen. Aber man hat mir gesagt, daß sie wenig gefruchtet. Vielmehr sollen es eben einige Bischöfe gewesen seyn, welche am eifrigsten bemühet waren die Unruhe und Verwirrung in diesem unglücklichen Reiche, unter dem Scheine eines heiligen Religionseifers, zu vermehren und zu befördern.

Clemens XIV.

Leider! waren manche unter ihnen die Urheber der blutigsten Auftritte in Pohlen. So viel Kummer mir auch diese verursachten, so sehr wurde ich doch von der Republik Venedig beunruhiget. Der Senat hatte einen Befehl ergehen lassen, kraft dessen die Bulle in Cœna Domini in allen Staaten der Republik ganz und gar verbothen wurde. Man gieng, nachdem man diesen Schritt gethan hatte immer weiter und fieng an die Klöster einzuziehen und die Anzahl der Ordensleute zu vermindern. Ich will nur etwas weniges davon anführen. Die Kartheuser sollten nur noch zwey Klöster haben und keinen Ausländer mehr darein aufnehmen. Diejenigen, welche nicht in diesen zwey Klöstern untergebracht werden könnten, sollten mit einem anständigen Unterhalte versehen werden; aber sie sollten nicht mehr von ihrem zu Grenoble sich aufhaltenden Generale abhangen. Die Klöster der Kamaldulenser sollten bis auf

drey

drey eingezogen werden. Denen Dominikanern und Observanten wurde befohlen einen National-Provinzial zu erwählen oder binnen Monatsfrist den Staat zu räumen. Die Jesuiten erhielten den Befehl, sich innerhalb drey Monathen allen Verordnungen des Senats zu unterwerfen und die Censores der Universität zu Padua erhielten den Auftrag die Schulen der Jesuiten, ihre Lehrlinge und Lehrsätze aufs genaueste zu untersuchen. Aber dies war noch nicht alles. Es ergiengen noch ferner die Verordnungen, daß die Bischöfe sich nicht ohne Erlaubniß aus dem Lande begeben sollten; daß kein Priester, ehe er das kanonische Alter erreicht, ordinirt und daß diejenigen, welche Pfründen genössen, sich nicht von ihren Residenzen entfernen sollten.

Ignatius.

Das that der Senat von Venedig? O wenn diese Angriffe auf die päbstliche Gewalt zu den Zeiten Pius V. oder Paul V. geschehen wären, wie würden sie mit dem Banne geblitzt haben. Zu den Zeiten Gregorius VII. würde der Doge von Venedig barfuß haben nach Rom kommen und die Lossprechung vom Banne suchen müssen.

Clemens XIV.

Diese Zeiten waren vorüber und sie werden auch nie wieder kommen. Jetzt schien ein allgemeiner Geist der Reformation alle catholische Staaten zu bewegen. Auch in den Ländern, wo man noch nie daran gedacht hatte, einer päbstlichen Verordnung zu widersprechen, fieng man an die Rechte des Pabstes und der Regenten auseinander zu setzen und an der Reformation der Klöster zu arbeiten. Was konnte ich bey einer so gefährlichen Lage anders thun, als durch gute Worte, Gelindigkeit und Nachgeben die durch Clemens XIII. ungestüme Hitze aufgebrachte weltliche Mächte wieder zu besänftigen. — Um diese Zeit geschahe es, daß ich der alten Gewohnheit nach, Besitz von der Stadt Rom nahm. Bey meinem Einzuge, der zu Pferde geschah, befanden sich ausser den päbstlichen Bedienten, funfzehn Kardinäle, eilf Fürsten und eine grosse Menge Prälaten. Nicht nur der römische Adel, sondern auch eine unzählige Menge Volks, zeigte sich in der größten Pracht. Ich ritt auf einem sehr herrlich aufgeputzten Pferde und ertheilte dem Volke durch alle Strassen meinen Segen. Der Zug gieng bis auf das Kapitolium. Daselbst empfieng ich die Huldigung vermittelst einer Anrede, die der Senator Abondio Rezzonico hielt und auf welche ich antwortete. Darauf setzte ich den Weg nach der Laterankirche fort, wo ich das hohe Amt hielt, dem Volke die Benediction ertheilte und mich wieder nach dem Quirinal begab. Bey dieser Feyerlichkeit ereignete sich ein Zufall, den manche als eine üble Vorbedeutung ausgeschrieen

 haben.

haben. Man hatte die Unvorsichtigkeit begangen, mir ein sehr muthiges Pferd zu geben, ohngeachtet ich immer ein sehr unerfahrner Reuter war. Das Pferd wurde von dem Lermen und Geschrey des Volks scheu, bäumte sich in die Höhe und = = warf mich herunter. So erschien ich also im Hinausgehen auf das Kapitolium wie der heilige Petrus; allein GOtt wollte, daß ich im Heruntersteigen wie der heilige Paulus fallen sollte. Nicht lange nach diesem Zufalle erschien Pasquin mit einem Bilde in der Hand, worauf ich vorgestellet war, wie ich in Gefahr zu fallen meine Augen gen Himmel richtete. In den Wolken sahe man den heiligen Ignatius, welcher zu mir sagte: Clemens, Clemens was verfolgst du mich? — — Wie gefällt dir das?

Ignatius.

Die Anspielung ist ganz artig. Aber noch besser würde es gewesen seyn, wenn sich Clemens bekehret und nach seinem Fall andere Gesinnungen bekommen hätte.

Clemens XIV.

Glaube mir, lieber Ignatz, daß ich immer recht gute Gesinnungen gegen deinen Orden geheget und daß es anfänglich gar nicht mein Wille gewesen denselben aufzuheben; wie du solches aus der Folge meiner Geschichte deutlich ersehen wirst. Die Grossen und Mächtigsten der Erden waren Feinde deiner Brüder und deren Freundschaft suchte ich vor allen wieder herzustellen. Mit Portugall gieng es noch am besten und ich ergriff alle Gelegenheiten mich diesem Hofe gefällig zu erzeigen. Man vermuthete zwar, daß die Aussöhnung mit diesem Hofe noch nicht so bald erfolgen würde, da der König im May den P. Anton Pereira zum Bischof von Coimbra ernennte.

Ignatius.

Wie konnte denn diese Wahl der Aussöhnung hinderlich seyn?

Clemens XIV.

Diese Wahl konnte mir um deswillen nicht angenehm seyn, weil Pereira verschiedene Schriften wider den päbstlichen Hof herausgegeben hatte. Die empfindlichste unter allen war die, von der Gewalt der Bischöfe, worinnen er behauptete, daß das Recht in Ehesachen zu dispensiren allein den Bischöfen zukomme und daß es unnöthig und schädlich sey, sich deswegen nach Rom zu wenden.

Ignatius.

Welche schwere Vergehungen wider das päbstliche Ansehen! Welche offenbahre Zeichen, daß man den Büchern, die die uneingeschränkte Macht des apostolischen Stuhles angreifen, Beyfall gab. Wenn ich mir vorstelle, was

für

für unermeßliche Summen der päbstlichen Datarie aus katholischen Ländern für solche Dispensationen jährlich zufliessen, so kann ich leicht begreifen, daß der Angriff des Pereira dem römischen Hofe sehr empfindlich müsse gewesen seyn. Vermuthlich wirst du also diesen Mann in Bann gethan und seine Schriften haben verbrennen lassen?

Clemens XIV.

Nein. Die Zeit verlangte es, ich mußte schweigen und noch dazu mein Vergnügen über den Entschluß des Königs zu erkennen geben. Der Hauptzweck daran ich arbeitete war dieser, die Gewogenheit der bisher widriggesinnten Höfe mir wieder zu wege zu bringen. Daher ertheilte ich ohne Schwierigkeit meine Einwilligung, als der König von Portugall beschloß, die allzuweitläuftigen Kirchsprengel einzuschränken und deswegen drey neue Bißthümer zu errichten. Daher kam es denn, daß dieser Hof auch nachgebender wurde. Den 9ten Jun. 1770. langte zu Rom ein Courier mit eigenhändigen Schreiben vom Könige und dem Grafen von Oeyras an mich an, welche auch sogleich durch den portugiesischen Minister übergeben wurden. Und in eben diesem Monathe traf der neue päbstliche Nuncius, Innocentius Conti, dessen ich schon gedacht habe, nach einer langwierigen Reise von Genua zu Lissabon ein. Er brachte viele Geschenke für den König und die ganze Königl. Familie mit sich und wurde mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen. Den 6. August hielt ich ein geheimes Consistorium, in welchem ich dem heiligen Collegio die Beylegung der Mißhelligkeiten mit dem König von Portugall bekannt machte. Die Nunciatur wurde nun zu Lissabon wieder auf den alten Fuß gestellet und das Verboth mit Rom keine Correspondenz zu unterhalten, wieder aufgehoben. Durch ein königliches Edict wurde allen Prälaten und Bischöfen aufgetragen, daß ein jeglicher in seiner Dioces bekannt machen solle, wie man in allen vorfallenden Kirchenangelegenheiten, sich wieder an die Nunciatur oder nach Rom, so wie vor dem Jahre 1760 wenden könne.

Ignatius.

Das war ein schöner Sieg, den deine Klugheit und Sanftmuth davon trug. Aber wie betrug sich Spanien um diese Zeit?

Clemens XIV.

Keine weitere Neuerungen wurden zwar von Seiten des Königs von Spanien vorgenommen. Aber die alten Streitigkeiten höreten doch noch nicht auf. Der spanische Hof machte zwar Miene, als ob er der Mittler zwischen dem neapolitanischen und päbstlichen Hofe zu werden verlangte. Der Grundsatz dazu sollte aber beständig die Aufhebung deines Ordens seyn. Darein konnte

ich nun noch nicht willigen und folglich gerieth die völlige Aussöhnung mit Spanien ins Stecken und bekannt war es, daß der neapolitanische Hof von diesem abhieng. Mit dem Könige beyder Sicilien gab es in dem 1770 Jahre immer grössere Streitigkeiten. Er machte mir, wie ich schon erwähnt habe, die Einkünfte von dem Rechte die geistlichen Pfründen zu vergeben streitig. Nach denen Deductionen der neapolitanischen Rechtslehrer sollte der römische Hof dieses Recht niemals gehabt haben. Ich konnte ohnmöglich bey einer so wichtigen und für die päbstliche Kammer so einträglichen Sache ganz gleichgültig bleiben. Daher brachte ich es doch durch Vermittelung des spanischen Hofes zu wege, daß diese Einkünfte nur bis zu einem erfolgenden Vergleich sequestrirt werden sollten. Allein auch die Einkünfte, die man sonst zur vatikanischen Bibliothek bezahlte, wurden sequestrirt. Alle Ordensgeistliche wurden für unfähig erklärt, Bißthümer und Pfarreyen zu besitzen. Diese Angriffe zweckten dahin ab, mich zu bewegen den Orden der Jesuiten aufzuheben. Und hierinnen bewies sich von allen bourbonischen Höfen keiner eifriger als der neapolitanische. Man vergab alle Comthureyen des Maltheserordens, ohne bey dem Großmeister deswegen anzufragen. Alles dieses mußte mir nun nothwendig vielen Verdruß verursachen. Und bey den gegenwärtigen Umständen konnte ich mich keiner andern Waffen als der Geduld und Gelassenheit bedienen.

Ignatius.

Und du hast dich derselben vortreflich und mit vieler Klugheit bedienet. Das hat die Welt sonderlich bey dem Streit mit der Republik Venedig gesehen. Sage mir doch jetzt etwas davon.

Clemens XIV.

Die Regierung zu Venedig wich nicht nur nicht von ihrem vorigen Betragen ab, sondern gieng immer noch weiter. Durch ein Edict vom Senate wurde befohlen, daß die Pfarrer ihre Bullen inskünftige nicht mehr von dem Nuncius, sondern aus den Händen des Patriarchen empfangen sollten. Es wurde allen venetianischen Unterthanen verbothen, sich bey Erledigung der Pfründen anderswohin als an den hohen Rath zu wenden. Alles dieses war nun freylich nichts mehr als was Portugall, Spanien und Neapel bereits gethan hatten; aber doch mußte es meinen Verdruß vermehren, da ich sahe, daß man von allen Orten her die von der Bulle in Cœna Domini vorgeschriebene alleinige päbstliche Gewalt antastete. Hiezu kam noch, daß in den venetianischen Staaten 74 Klöster von dem Bettelorden aufgehoben und denen übriggebliebenen das Betteln schlechterdings untersagt wurde. Ich sahe alles die-

dieses ganz gelassen an und brachte durch mein Stillschweigen wenigstens zuwege, daß die Republik einen päbstlichen Consul erkannte. Dies war genung gewonnen und nun hatte ich den Weg zu fernern Unterhandlungen gebahnet. — Um übrigens zu zeigen, wie sehr ich mich den weltlichen Mächten gefällig zu erweisen bemühete, so ließ ich die Bulle in Cœna Domini, die so sehr verhaßt war, am grünen Donnerstage nicht vorlesen. Aber wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, so blieb der größte Stein des Anstosses noch immer die Aufhebung deines Ordens, auf welche die bourbonische Höfe mit aller Macht drangen.

Ignatius.

Wenn ich nicht irre, so scheinst du die Aufhebung dieses Ordens schon lange in deinem Herzen beschlossen zu haben. Du giengst nur langsam und vorsichtig dabey zu Werke. Da die Sache von der größten Wichtigkeit war, so bedecktest du alles mit einem undurchdringlichen Geheimnisse. Du suchtest den Grund meines Ordens mehr nach und nach zu untergraben als plötzlich und auf einmal umzustürzen.

Clemens XIV.

Dies sind lauter Muthmassungen. Unterdessen droheten die bourbonischen Höfe denen Jesuiten die verwilligte Pensionen zu nehmen und die Last des Unterhalts fiel also allein auf den päbstlichen Hof. Zu diesen Verdrüßlichkeiten kamen noch einige andere. Das bekannte Buch des Kardinal **Bellarminus**, von der höchsten Gewalt des Pabsts, von welchem eine neue Auflage war veranstaltet worden, wurde von dem Churfürsten zu Maynz durch ein Decret verbothen, worinnen man sich ohngefähr dieser Worte bedienete: Weil die darinn enthaltene Sätze nur dahin zielten, die Macht der weltlichen Fürsten zu untergraben, die Gewalt der Bischöfe einzuschränken, die Unterthanen wider ihre Obrigkeiten aufzuwiegeln, das Leben und die Regierung der Regenten in Gefahr zu setzen, die allgemeine Ruhe zu stören und überall Aufruhr und Empörung anzurichten, so sehe man sich genöthiget, solches als ein gefährliches Buch in den Churfürstlichen Staaten zu verbiethen. — Die Unterhandlungen mit den Ministern der bourbonischen Höfe wurden unterdessen eifrig, aber mit der größten Geheimhaltung fortgesetzt. Ich selbst beschäftigte mich um diese Zeit mit neuen Kammereinrichtungen, welche sehr nöthig waren, da die päbstliche Kammer theils wegen der vielen Schenkungen des vorigen Pabstes, theils wegen der ihr in vielen Ländern entzogenen Einkünfte in sehr schlechten Stande war. Ich gieng andern mit einem guten Beyspiel vor und lebte sehr mäßig. — Im folgenden 1771sten Jahre ereigneten sich unter meiner Regierung

rung verschiedene merkwürdige Begebenheiten: Man hatte sich die Hoffnung gemacht, ich würde im ersten Consistorium dieses Jahres eine grosse Cardinalspromotion vornehmen, da das heil. Collegium wirklich nur noch aus fünf und funfzig Mitgliedern bestand. Gewöhnlicher Weise wurden auch alle Intriguen versucht. Allein ich vereitelte alle Voraussichten der Staatsgrübler und in dem am 4ten März gehaltenen Consistorium kam nichts vor, als eine gewisse Anzahl Kirchen zu besetzen. — Der bisherige Bothschafter der Republik Venedig, Erizzo, hatte um diese Zeit seine Abschiedsaudienz.

Ignatius.

Sage mir doch, was für Ceremonien pflegen dabey vorzugehen.

Clemens XIV.

Es ist die Gewohnheit, daß jeder venetianische Bothschafter vor seiner Abreise, wenn er noch mit keinem andern Orden versehen ist, vom Pabste den Orden Christi erhält: Ich will die Art wie solches geschehen hier anführen, weil sie vielleicht dir nicht bekannt seyn mag. Den 12ten März hatte Herr Erizzo in Beyseyn von 14 Kardinälen öffentliche Audienz. Ich saß auf meinem Throne und weihete den Degen, welchen der Kardinal Colonna dem Bothschafter an die Seite steckte, nachdem ich zuvor mit der Spitze seine Schultern berührt hatte. Hierauf weihete ich auch die goldene Kette, an deren Ende die Medaille hieng, auf deren einen Seite das Bildniß Jesu Christi, auf der andern aber das Bild des jedesmaligen regierenden Pabsts gepräget ist. Diese hieng ich selber dem Bothschafter um den Hals. Auf gleiche Weise wurden auch die goldene Sporne geweihet, welche ich darauf dem Capitain von der Schweizerwache einhändigte, der solche dem Bothschafter, der indessen beständig auf den Knien lag, anlegte. Hierauf stand solcher auf, zog den Degen und that zur Rechten und linken vier Streiche in die Luft. Er fiel darauf wieder auf seine Knie und stattete seine Danksagung ab.

Ignatius.

Dies thatst du gewis nicht ohne Ursach. Denn ein solcher Bothschafter der ohnehin allezeit einer von den Nobili di Venetia vom ersten Range ist, und bey seiner Zurückkunft zu den vornehmsten Aemtern befördert wird, konnte dir sehr wichtige Dienste leisten.

Clemens XIV.

Allerdings war dies eine meiner Nebenabsichten. Uebrigens wurde auch in diesem Jahre das Jahrgedächtniß meiner Krönung aufs feyerlichste begangen. Den Abend zuvor wurde vielen tausenden Armen, die sich selbst versammlet hatten, jedem ein Paoli ausgetheilet. Am Gedächtnißtage selbst,

nemlich

nemlich den 3ten Junius wurde påbstliche Kapelle in meiner Gegenwart, drey und zwanzig Kardinålen und aller Prålaten gehalten, wobey der Kardinal Marefoschi das hohe Amt hielt. Am Abende wurden auf der Engelsburg die gewöhnlichen Kunstfeuer abgebrannt, wobey auch viele Håuser erleuchtet und bey den Pallåsten der Kardinåle, fremden Minister und des vornehmen Adels Freudenfeuer angezündet wurden. Insonderheit thaten sich dabey die Minoriten hervor, welche nicht allein das Vortertheil ihrer Kirche, sondern auch das Apartement, welches ich noch als Kardinal bewohnet hatte, pråchtig erleuchten liessen. — Um eben diese Zeit ereignete sich ein Vorfall, der manchen zuwider war. Ein grausamer und vorsetzlicher Mörder flüchtete sich, da er von Gerichtsbedienten verfolgt wurde, in eine nahe gelegene Kirche. Die Gerichtsdiener wagten es ihn von dem Altare wegzureissen und ins Gefångniß zu führen. Der Pöbel und die Geistliche schrien über Entheiligung; der Mißethåter wurde befreyet und die Gerichtsbediente in Verhaft genommen. Allein als ich davon Nachricht erhielt, so befahl ich, daß man diese sogleich wieder loslassen und dem Mörder unverzüglich nach aller Strenge den Proceß machen sollte. Ich versicherte dabey, daß ich niemals dem Laster eine Freystått an heiligen Oertern verstatten würde, wo solches gerade am wenigsten sicher seyn sollte.

Ignatius.

Es ist mir lieb, daß du dergleichen kleine Begebenheiten, die sich unter deiner Regierung zugetragen anführest, weil ich daraus einen Schluß auf deine edle Denkungsart machen kann. Dadurch erwarbst du dir auch die Bewunderung anderer Völker, und deine grosse Eigenschaften und insbesondere deine Leutseligkeit; mit welcher du Fremde, auch von andern Religionsbekentnissen aufnahmst, bewogen, wie man mir erzåhlt hat, verschiedene Engländer, an den Abt Grant, einen gebohrnen Schottlånder zu schreiben und dich in ihrem Namen zu bitten, daß du einem englåndischen Bildhauer erlauben möchtest, dein Bildniß en Buste zu modelliren, um solches hernach in Marmor aushauen zu können, mit der Versicherung, daß wenige Engländer von Range und Stande wåren, die es sich nicht zur Ehre machen würden, das Bild in ihren Håusern aufstellen zu können. Das war doch ein deutliches Zeichen der Ehrfurcht und Hochachtung! Aber wurden denn auch in diesem Jahre die Unterhandlungen mit den auswårtigen Höfen noch immer wie zuvor geheim gehalten? Wurde das Schicksal meiner Brüder noch nicht entschieden? Mußten sie noch stets ihre Tage zwischen Furcht und Hofnung durchseufzen?

Clemens XIV.

Es war noch immer über das Schicksal deiner Brüder eine für das Publikum undurchdringliche Decke gezogen. So viel Mühe man sich auch gab die Geheimniße meines Cabinets zu erforschen, und so viel fliegende Gerüchte man auch, vielleicht um die Wahrheit zu entdecken, von einer nahe bevorstehenden Vereinigung mit den widriggesinnten weltlichen Mächten ausstreuete, so wurde doch nichts wahres bekandt. So viel hatte seine Richtigkeit, daß sich die Unterhandlungen immer mehr und mehr einem gewünschten Ausgange näherten. Ich folgte inzwischen meinem Grundsatz, daß ich durch Nachgeben mehr ausrichten würde, als durch eine übereilte Hitze. Zu dem Ende gab ich dem Patriarchen von Lißabon die Gewalt, alle Klöster in Portugall nach Gutbefinden aufzuheben, zu reformiren, von einander abzusondern oder mit einander zu vereinigen; und alle Klöster sollten nunmehr in geistlichen Dingen von dem Patriarchen abhangen, doch mit dem Vorbehalte, daß sich solcher den Befehlen des Königs unterwerfen solle.

Ignatius.

Das war eine unerhörte Erscheinung in Kirchensachen, die man sich gewiß vor funfzig Jahren nicht würde haben träumen laßen.

Clemens XIV.

Die Klugheit erforderte es sich über solche Dinge mit weltlichen Mächten nicht weiter zu streiten, die zwar bey meinen Vorfahren den größten Zorn und vielleicht öffentliche Bannstrafen nach sich gezogen haben würden, die ich aber iezt äußerlich ganz gleichgültig betrachten mußte. So wurden in den venetianischen Staaten und in Frankreich, wie auch in Modena und Parma verschiedene Klöster reformirt, vielerley neue Anstalten in Kirchensachen gemacht, und viele Feyertage abgeschaft, jedoch alles mit meiner Bewilligung.

Ignatius.

Die Abschaffung der überflüßigen Feyertage sowohl als die Verminderung der ungeheuren Anzahl von Klöstern und Orden, ist zwar von einem unläugbaren Nutzen für die Staaten; aber wer würde solches eigenmächtig zu meiner Zeit haben unternehmen können? So ändern sich Zeiten und Sitten.

Clemens XIV.

Was die Verminderung der Feyertage betrift, so ließ ich den 22 Jun. 1771 an den Ertzbischof von Wien deswegen ein Pastoralschreiben ergehen, das in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: „Ehrwürdiger Bruder! Der väterlichen Liebe, mit welcher wir allen Christgläubigen im HErrn zugethan sind, scheint dieses am meisten gemäß zu seyn, daß wir auch derselben zeitliche Wohl-

farth

farth in Betrachtung ziehen, damit ihnen, dem geistlichen Wohl nachzustreben, mehr Neigung und Bereitwilligkeit eingeflößt werden möge. Denn die Sorge so wohl für die zeitliche als ewige Wohlfarth, muß so eingerichtet werden, daß sie von beyden Seiten nicht verhindert, sondern vielmehr eine angemessene Mäßigung beobachtet werde. — Aus dieser Ursache ist schon Pabst Benedict 14 bewogen worden zu erlauben, daß in der Stadt Wien und deren Diöces an einigen Feyertagen, jedoch mit Beobachtung der an den Vorabenden derselben auferlegten Fasttage und nach Anhörung einer heiligen Meße, die Leute ihren Handwerken und Gewerben obliegen dürfen. — Es hat sich aber nach dieser Erlaubniß ereignet, daß das Gebot Meße zu hören, von vielen vernachläßiget worden; andere aber sich dem Müßiggang ergeben haben. — Daher ich denn auf Ansuchen Ihro K. K. Majestät den Entschluß gefaßt, einige Feyertage gänzlich abzuschaffen, so, daß man an den Vorabenden weder fasten noch an den Tagen selbst Meße hören dürfe."

Ignatius.

Aber was für ein Nutzen war denn nun mit dieser Aufhebung der Feyertage verknüpft? Wurde die Gottseligkeit dadurch befördert? Wurde das Christenthum dadurch ausgebreitet? Wurde das zeitliche Wohl der Unterthanen dadurch vermehret? Ist das geschehen, so will ich mich darüber freuen.

Clemens XIV.

Man hatte wenigstens diese Absichten dabey; aber sie wurden nur an wenig Orten erreicht. Der arme Bauer, der das Joch der Knechtschaft trägt, mußte freylich gehorchen und etliche Tage im Jahr mehr arbeiten als er sonst thun durfte. Aber wer konnte den Handwerksmann zwingen zu arbeiten. Anstatt also, daß sonst an vielen Orten GOtt an den gewöhnlichen Feyertagen gedienet wurde, so bezeugte man sich nun an den abgestellten Feyertagen in dem Dienste des Satans recht geschäftig. — Inzwischen so gefällig ich mich auch in allem bezeigte, was der Kayserliche Hof in Ansehung kirchlicher Dinge von mir verlangte, so ergiengen doch immer neue Verordnungen, welche nichts anders als offenbare Eingriffe in meine Rechte waren. 1. Wurde das Quantum der Mitgabe einer in ein Kloster tretenden Persohn auf 1500 Gulden und zwar lediglich in beweglichen Gütern bestimmt. 2. Es wurde ferner verordnet, daß wenn jemand seinem im Kloster lebenden Kinde auf seine Lebenszeit etwas besonders aussetzen wollte, solches jährlich nicht über 200 Gulden ausmachen müße. 3. Es wurde allen Geistlichen verbothen, sich zur Verfertigung eines Testaments gebrauchen zu laßen, oder Geld außerhalb der Erbländer, es sey nun auf was für eine Art es wolle, zu schaffen. — Hierzu kam noch, daß man

auch in Bayern anfieng die Besitzungen der Klöster und die Art wie solche dazu gekommen, zu untersuchen, und die allzugroße Zahl der Bettelmönche zu vermindern. Eine dergleichen Verordnung wurde auch in den österreichischen Niederlanden bekandt gemacht, vermöge welcher nicht das geringste mehr für die Aufnahme in die Klöster bezahlet werden sollte.

Ignatius.

Wie empfindlich mußte dir dieses fallen, da alle diese Verordnungen aus dem Grunde der höchsten landesherrlichen Macht ertheilet und ausgeführet wurden, ohne deswegen um deine Einwilligung zuvor anzuhalten.

Clemens XIV.

Und doch mußte ich bey den gegenwärtigen Umständen die Sachen gehen laßen wie sie giengen. Sonst würde ich gewiß noch mehr Verwirrung erregt haben. — Unter allen dergleichen Befehlen war mir der churmainzische am empfindlichsten, in welchem sich der Churfürst als Ertzbischof des unabhängigen Rechts anmaßte, über die Klöster und Ordensleute in Kirchensachen zu befehlen und solche zu reformiren, ohne sich zuvor an den päbstlichen Hof zu wenden.

Ignatius.

Auf solche Weise geschahen von allen Seiten Angriffe auf die päbstliche Gewalt. Denn reformirte man die Orden ohne sich an die ihnen ertheilte päbstliche Privilegien und Exemtionen zu kehren; wo blieb der Primas der römischen Bischöfe. Aber fiel denn nichts merkwürdiges in Ansehung meines Ordens vor?

Clemens XIV.

Das merkwürdigste war dieses, daß ihnen im Jahr 1771 im Modenesischen die Verwaltung einer Abtey genommen wurde, welche jährlich 1000 Zechinen eintrug, und die Einkünfte davon wurden zu milden Stiftungen angewendet. Zu Meyland wurde ihnen die Unterweisung der Jugend untersagt, und in Rom wurde denen drey Cardinälen York, Kolonna und Marefoschi die Untersuchung wegen der Verwaltung der Einkünfte des römischen Collegiums aufgetragen. Bald darauf aber wurde eben gedachter Cardinal Marefoschi ernennet eine gleiche Untersuchung im irrländischen Collegio vorzunehmen.

Ignatius.

Das waren wie mich dünkt einige Vorspiele, die meinen Brüdern kein gutes Ende zu prophezeien schienen. Hierzu kam noch die Seligsprechung des Bischofs von Osma D. Juan von Palafox, welche einen deutlichen Beweiß von deinen Gesinnungen gegen meinen Orden an den Tag legte.

Cle-

Clemens XIV.

Es ist wahr, ich habe gegen diesen Mann immer die größte Hochachtung geheget, und habe nie ohne Abscheu und Widerwillen an die Verfolgungen gedenken können, die deine Brüder in Amerika wider ihn erreget. Man darf nur seine Briefe lesen, in welchen er deine Gesellschaft mit allem Eifer für die Wahrheit geschildert hat, so wird man mit gleichen Unwillen erfüllet werden. Schon längst hatte es dieser rechtschaffene und mit so vortreflichen Eigenschaften begabte Mann verdienet unter die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden. Aber deine Brüder haben sich bisher immer alle ersinnliche Mühe gegeben solches zu verhindern. Unter der Regierung meines Vorfahren hatten sie es doch, ohnerachtet der Anfoderungen des Catholischen Königs, dahin gebracht, daß in der Sache nicht weiter fortgefahren wurde. Nun aber nahm ich die Sache ganz unpartheiisch vor, und sahe es ein, daß er es ganz vorzüglich verdiene selig gesprochen zu werden. Zu dem Ende ließ ich unter dem 1ten September ein Breve ergehen, wodurch verboten wurde, fernerhin wider den seligen Bischof zu schreiben oder deßen Schriften anzugreifen. Am 17 Sept. wurde die sogenannte Vorbereitungs Congregation gehalten, in welcher die meisten Stimmen für den verstorbenen Bischof von Osma ausfielen. Du siehest also hieraus, daß viele andere mit mir gleiche Gesinnungen hatten.

Ignatius.

Und das waren vermuthlich solche die meinem Orden zu wider waren. Die Hauptabsicht dieser Seligsprechung des Palafox scheint mir keine andere gewesen zu seyn, als dem spanischen Hof einen Gefallen zu erweisen.

Clemens XIV.

Wenns auch nicht die Hauptabsicht war, so trug sie doch vieles zur Wiederherstellung der vorigen Freundschaft bey. Einen Beweis davon legte der spanische Hof dadurch deutlich an den Tag, daß, als die Prinzeßin von Asturien von einem Prinzen glücklich entbunden worden war, der König von Spanien mich nicht allein durch ein sehr freundschaftliches Schreiben davon benachrichtigte, sondern auch bath die Pathenstelle bey dem neugebohrnen Prinzen zu vertreten. Von dieser Begebenheit sowohl, als auch davon, daß die Prinzeßin Louise von Frankreich ins Kloster gegangen war, gab ich in einem geheimen Consistorio am 11ten Nov. 1771. den versammelten Kardinälen durch eine Rede Nachricht. — Uebrigens gaben sich deine Brüder in diesem Jahre alle ersinnliche Mühe, wieder in Frankreich aufgenommen zu werden. Sie bothen 200 Millionen Livres für die Erlaubniß wieder in ihre Klöster zurückkehren zu dürfen. Allein so sehr die Krone auch in Schulden

steckte, so wurde dennoch dieses Anerbiethen verworfen. Man sagte das französische Ministerium sey zwar dazu geneigt gewesen; aber der spanische Hof habe sich mit einer solchen Heftigkeit widersetzt, daß man einen völligen Bruch mit demselben hätte befürchten müssen, wenn man dem Ansuchen der Jesuiten Raum gegeben hätte. Dennoch brachten sie es durch die Vorsprache der Madame Adelheide so weit, daß sie ihr altes Mißionshaus in Nancy wieder beziehen durften; jedoch mit dem Bedinge, daß sich nicht mehr als achtzehn und zwar ohne ihren Ordenshabit zu tragen, in demselben aufhalten sollten. — In eben diesem 1771sten Jahre wurde auch in Frankreich auf Verlangen des Königs die Congregation des h. Ruffus durch ein von mir ausgefertigtes Breve unterdrückt und die Einkünfte derselben dem Militär-Orden von St. Lazarus gegeben. Endlich verlohr auch dein Orden in diesem Jahr eine mächtige Stütze durch den Tod des Kardinals Chigi. Er stammte aus einem vornehmen römischen Geschlechte her, welches schon einmal der römischen Kirche ein Oberhaupt unter dem Namen Alexander VII. gegeben hatte. Das Haupt dieser Familie ist beständiger Marschall der Kirche und Gouverneur vom Conclave. Der verstorbene Cardinal war den 8ten Sept. 1711 gebohren. Er studirte bey den Jesuiten, legte hernach den Prälatenhabit an und wurde 1738. Protonotarius Apostolicus. In eben diesem Jahre mußte er die neuvermählte Königin von Neapel als ausserordentlicher Nuncius auf den Gränzen des Kirchenstaats empfangen. Im Jahr 1743 wurde er General Auditor der päbstlichen Kammer und den 26 Nov. 1753. wurde er von Benedict XIV. zum Cardinale creirt. Er bewarb sich nie um ein Amt am päbstlichen Hofe, sondern lebte zu Rom von seinen Einkünften. 1758 gieng er zum erstenmale ins Conclave, war aber erst 47 Jahre alt und konnte sich folglich keine Hofnung machen erwählt zu werden. Unter Clemens XIII. setzte er zwar seine vorige Lebensart fort und mischte sich in keine Staatsgeschäfte; aber man merkte doch, daß er ein grosser Freund deines Ordens war. Er wurde 1769 einer der größten Competenten zur päbstlichen Würde und es fehlete ihm einmal beym Scrutinium nur noch eine Stimme. Allein die deinem Orden entgegenstehende Parthey und die Minister von Frankreich, Spanien und Neapel verhinderten seine Wahl. Ich ernennte ihn darauf zum Präfecte der Congregation über die Kirchengebräuche. Er war überhaupt von einem großmüthigen und gutthätigen Character und sein Tod wurde sonderlich von den Armen, denen er viel gutes gethan, beweinet.

Igna-

Ignatius.

Schade, daß ein solcher Mann zu einer Zeit die Welt verließ, da mein Orden seiner Hülfe am meisten nöthig hatte. — Es vergieng also dieses Jahr wieder, ohne daß das Schicksal meiner Brüder entschieden wurde. Vielleicht wird das folgende 1772. Jahr das Ungewitter heraufgeführt haben, das schon längst meinem Orden von ferne gedrohet hatte.

Clemens XIV.

Das Ungewitter wie du es nennst kam in diesem Jahre noch nicht völlig herauf, ob es gleich immer näher rückte. Inzwischen ereigneten sich merkwürdige Begebenheiten, die ich dir jetzt mittheilen werde. Bald zu Anfange dieses Jahres erhielt ich einen Besuch von zween vornehmen Fremden. Schon im Februar fand sich der Herzog von Glocester, ein Bruder des Königs von England, in Rom ein, wo er sich einige Wochen aufhielt und alle Merkwürdigkeiten in Augenschein nahm. Es wurde ihm alle ersinnliche Ehre erwiesen und er reisete sehr vergnügt über die ihm widerfahrne gute Begegnung wieder ab, um seine fernere Reise durch Italien fortzusetzen. Er hatte in Rom sowohl von mir als auch von einigen Cardinälen, viele kostbare Kunststücke und Alterthümer zum Geschenke bekommen und er wurde auf meinen Befehl im ganzen Kirchenstaate postfrey gehalten. — Der andere hohe Gast war die verwittibte Churfürstin von Sachsen, welche den 15ten April unter dem Namen einer Gräfin von Brehne, zu Rom eintraf. Sie wurde mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen und von den fremden Ministern und allen in Rom anwesenden Prinzen bewillkommet. Sie wohnte allen gottesdienstlichen Ceremonien in der Charwoche bey; hatte bey mir incognito eine Audienz und reißte darauf nach Neapel.

Ignatius.

Diese vortrefliche Dame soll die besten Gesinnungen gegen meinen Orden geheget haben. O wenns nur in ihrer Macht gestanden hätte, sie hätte gewiß die Aufhebung desselben gehindert. Vermuthlich wirst du ihr doch auch wie dem Herzog von Glocester ein Andenken gegeben haben.

Clemens XIV.

Die Geschenke die sie von mir erhielt, waren Kleinigkeiten. Sie bestunden in einem mit der Nadel verfertigten Bildnisse des Evangelisten Johannis, nach dem Originale des berühmten Guido Rheni; ferner in zwey mit blauen Sammet gefütterten und mit goldenen Tressen besetzten Kästchen, deren eines mit Agnus Dei gefüllet war und das andere die Reliquien der heiligen Martyrerin und Jungfrau Columba enthielt; und endlich in meinem Bildnisse eben-

falls

falls mit der Nadel gestickt. — Da ich übrigens ein grosser Liebhaber von Alterthümern und andern Kunststücken war, so legte ich in diesem Jahre ein Musäum im vaticanischen Pallast an, in welches ich die seltensten und kostbarsten Stücke zu sammlen trachtete und die Aufsicht darüber dem Abt Visconti anvertraute. — Unterdessen vergaß ich auch nicht für die Wohlfarth der Bürger zu sorgen und auf alles genau acht zu haben was ihnen schädlich seyn würde. Es ist bekannt, daß die Italiäner grosse Liebhaber des Schnupftabacks sind, davon in Rom jährlich eine sehr grosse Menge verbraucht wird. Nun wurden verschiedene Leute mit Krankheiten befallen, von denen man anfänglich keine Ursache zu erforschen wußte und wovon man endlich der Verfälschung des Schnupftabacks die Schuld beymaß. Ich ertheilte also Befehl, daß die vornehmsten Aerzte, unvermuthet alle Tabacksläden in der Stadt untersuchen mußten und da fand sichs denn, daß eine grosse Menge Schnupftaback mit schwarzer Erde, schwarzen Salze, Strohasche und dergleichen Dingen vermischt war. Allen diesen Vorrath, der auf mehr als drey tausend Pfund geschätzet wurde, lies ich wegnehmen, vor die Stadt bringen und daselbst verbrennen. Diejenigen aber, welche damit gehandelt hatten, wurden in Verhaft genommen und nach aller Strenge bestraft.

Ignatius.

Eine edle That. O wenn doch viel Regenten so gesinnet und auch im Kleinen für das Wohl ihrer Unterthanen so besorgt wären! Aber du vergißt ganz meines Ordens.

Clemens XIV.

Dein Orden war noch immer die Ursach von vielen Streitigkeiten, die ich mit den bourbonischen Höfen hatte. Diese bestunden darauf, daß dein Orden sollte aufgehoben werden und waren von ihrem Vorsatz durch keine Gegenvorstellungen abzubringen. Ohnmöglich konnte ich so schlechterdings darein willigen. Ich that daher den Vorschlag zu einer Reformation des Ordens. Allein obgleich Frankreich etwas biegsamer schien, so wollten doch die übrigen Höfe von ihrem Vorsatz nicht abgehen. Es schien zwar, als ob das gute Vernehmen mit Spanien bald wieder hergestellet seyn würde, da der von Rom mit den geweiheten Windeln abgeschickte Monsignor Doria allenthalben mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Ja ich selbst ließ eine Meduille prägen, welche am Peterstage ausgetheilt werden sollte. Auf der einen Seite zeigte sich mein Bildniß, auf der andern aber das Königreich Spanien unter dem Bilde einer Frau, welche ein Kind auf dem Arme trug mit der Umschrift; Deus nova fœdera junxit. Dazu kam noch,

daß

daß der Ritter Monnino als neuer spanischer Gesandte zu Rom anlangte, mit dem Auftrage, mit Niemanden als mit mir selbst in Unterhandlung zu treten, woraus das Publikum eine sehr genaue Vertraulichkeit zwischen mir und dem Könige von Spanien schließen wollte. Allein die deswegen geschöpfte Hofnung verschwand bald, und man fieng nunmehr an zu muthmaßen, daß ohne die gänzliche Aufhebung der Jesuiten an keinen Vergleich zu gedenken seyn würde.

Ignatius.

Diese Muthmaßung scheint auch nicht ungegründet gewesen zu seyn, wie solches leider! der Erfolg deutlich gelehret hat.

Clemens XIV.

Freylich drangen die bourbonischen Höfe ganz unaufhörlich darauf, und sie unterließen nicht, mich durch allerley Feindseligkeiten dazu zu bewegen. Der König von Neapolis, machte unter dem Vorwande, daß er der einzige Erbe des Farnesischen Hauses sey, alle Ansprüche an die beyden Herzogthümer Castro und Ronciglione. Denen Kardinälen, Gerichten und Congregationen zu Rom wurde durch einen königlichen Befehl die Postfreyheit genommen und im ganzen Königreich aufs schärfste verbothen, etwas von Silberwerk oder Edelgesteinen zur Zierde der Kirchen zu vermachen. Auch die geistlichen Zehenden wurden gegen eine Summe Geldes, jedoch unter gewissen Einschränkungen aufgehoben. Die Menge der Geistlichen zu vermindern, befahl der König, daß weder diejenigen, welche nur einzige Söhne der Häuser wären, noch auch, wenn schon einige Personen aus einer Familie in den geistlichen Stand getreten, keine weitere aus derselben ordiniret werden sollten. Dabey ergieng auch der Befehl, daß sich die aus Neapel und Sicilien verwiesene Jesuiten auf 40 Meilen von den königlichen Staaten entfernt halten, oder im widrigen Fall ihrer verwilligten Pensionen verlustig seyn sollten.

Ignatius.

Daraus war nun wohl kein anderer Schluß zu machen, als daß es hauptsächlich auf den Untergang meines Ordens angesehen war, und daß man den römischen Hof sowohl durch Drohungen als auch durch würkliche Thathandlungen zur gänzlichen Aufhebung desselbigen zu nöthigen suchte. Ich bin also begierig von dir zu erfahren, wie du dich bey solchen Umständen verhalten hast.

Clemens XIV.

Das kannst du dir leicht vorstellen. Meine Macht war eingeschränkt und mit der Macht meiner Vorfahren gar nicht mehr zu vergleichen. Mit den Waffen konnte ich meine Rechte nicht vertheidigen, und die Bannstralen hatten schon seit geraumer Zeit ihre ehemalige Wirkung verloren. Was war al-

so zu thun? Nichts anders, als ich mußte nachgeben. Sonst war kein Mittel übrig die vorige Freundschaft mit den bourbonischen Höfen wieder herzustellen, und die dem päbstlichen Stuhle entzogene Staaten wieder zu erhalten. Allein ich konnte den großen Schritt zur gänzlichen Aufhebung deiner Gesellschaft nicht ohne Widerstreben thun. Ich konnte das Gebäude das einige Jahrhunderte hindurch gestanden hatte, nicht auf einmal umstürzen. Nach und nach bereitete ich deine Brüder zu ihrem bevorstehenden Fall zu. Nach und nach kläreten sich die Geheimniße auf, über welche bisher ein undurchdringlicher Vorhang gelegen hatte.

Ignatius.

In deinem Herzen war es gewiß schon lange beschloßen meine Gesellschaft zu zerstören. Aber du wolltest nur den Schein haben, als ob du dich nur deswegen zu dieser wichtigen Unternehmung entschloßen hättest, um ein größeres Uebel abzuwenden. Allein ich weiß nicht, ob du dir nicht eben dadurch das größte Uebel zugezogen. Künftig wenn du mir die Ursachen von dieser Aufhebung meines Ordens anführen wirst, wollen wir mit mehreren davon reden. Jetzt wenn dirs nicht zuwider ist, sage mir, wie du gegen meine Brüder verfahren bist.

Clemens XIV.

Das erste was ich zu thun genöthiget wurde, war dieses, daß ich meine wohlthuende Hand von ihnen abzog. Deine Gesellschafter die aus Portugall waren vertrieben worden, und deren Anzahl sich auf ohngefähr tausend belief, wurden von dem General des Ordens unterhalten. Ich wieß ihm zu seiner Erleichterung ein durch die päbstliche Kammer von dem Großherzoge von Toskana erkauftes großes Hauß in der Provinz Maro an, und deine Brüder richteten sich solches dergestalt ein, daß sich 5 bis 600 Religiosen daselbst aufhalten konnten. Ueberdem gab ich ihnen zu ihrem Unterhalt monathlich 800 Scudi. Allein diese Ausgabe fiel der päbstlichen Kammer zur Last, zumal da die Einnahmen derselben immer mehr vermindert wurden; es liefen deswegen Klagen darüber ein, und ich wurde also gezwungen, diese Schenkung aufzuheben.

Ignatius.

Gewiß ein empfindlicher Streich den du meiner Gesellschaft versetztest. So viele Hundert Menschen, die man gewaltsam aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte, und die im Schooße des allgemeinen Vaters der Christenheit Schutz und Trost suchten, wurden nun noch unglücklicher gemacht, wurden den ungestümen Wellen des traurigsten Geschicks überlassen, und alles ihres bisherigen Unterhalts beraubt. Nichts als das Leben blieb ihnen noch übrig,

und

und auch dieses mußte ihnen unter solchen Umständen zur Last fallen. Wo blieb da deine väterliche Liebe? Schien es doch als ob du dein sonst mitleidsvolles Herz gegen alles Geschrey der Elenden verschlossen hättest.

Clemens XIV.

Nicht Unbarmherzigkeit, nicht Gefühllosigkeit war schuld daran, daß ich diesen Schritt that. Ich sahe die Folgen sehr wohl ein die damit verknüpfet waren. Ich fühlte das Elend das für einen großen Theil deiner Brüder daraus entstund. Aber der Mensch ist nur so lange seinem Nächsten zu helfen verbunden, so lange er selber keiner Gefahr ausgesetzt ist. Ist dieses letztere, so muß er nur an seine Rettung denken. In diesem letztern Fall befand ich mich. Es schwebten furchtbare Ungewitter über meinem Haupte, die ich nur dadurch von mir abwenden konnte, daß ich anfieng feindselig gegen deine Brüder zu handeln. Da ich übrigens wußte daß sie noch große Reichthümer besaßen, und noch viel unbekandte Schätze in ihren Händen hatten, so wurde ich desto eher bewogen, ihnen die Wohlthat zu entziehen die sie bisher von mir empfangen. — Jedoch diesem erstern Schritt folgte bald ein anderer. Viele Klagen, welche bereits über das sogenandte jesuitische Collegium Romanum oder Seminarium eingelaufen, verursachten daß ich den Befehl ertheilte, solches zu verschließen und den Verwaltern desselben die Rechnung abzufordern. Deine Brüder erhielten zwar durch ihre Gönner an meinem Hofe in Zeiten Nachricht davon, und suchten das aufsteigende Wetter durch eine bewegliche Bittschrift abzuwenden; allein alle Gegenvorstellungen kamen zu spät, und waren folglich umsonst und vergebens. Auch ihr Beschützer der Kardinal *Kolonna*, protestirte wider die Aufhebung des Seminariums, und bezeugte, daß er bey dieser Verrichtung nicht gegenwärtig seyn wolle. Doch da der Tag erschien, erhielt er einen Befehl von dem Staatssecretariate, sich dabey einzufinden. Und also wurde am 17ten Sept. 1772 früh Morgens das ganze Seminarium mit Truppen besetzt; worauf sich der Secretär der Visitation *Caraffa*, einfand, dem bald darauf die ernannte Visitatoren, die Kardinäle *Marefoschi*, *York* und *Kolonna* in ihren Staatswagen nachfolgten. Bey ihrer Ankunft wurden alle Jesuiten und Alumni zusammenberufen, und ihnen das Decret, welches ich ausgestellt hatte, vorgelesen, und ihnen zu gleicher Zeit der Befehl ertheilt, daß bis zu Ende des Monaths das Seminarium gänzlich geräumt seyn müße. *Caraffa* wurde zum Administrator über dasselbe gesetzt; dem Pater Rector aber wurde angedeutet, sich bey Untersuchung der Administrations Rechnungen zu rechtfertigen. Man sagte: die Schulden des Seminariums sollten sich auf 374000 Thaler belaufen. Deine Gesellschafter läugneten es, und es entstund

daraus eine kostbare Untersuchung, welche aber mit der gänzlichen Aufhebung des Ordens ein Ende nahm.

Ignatius.

Ich weiß nicht ob das auch nur der Billigkeit gemäs ist, daß man eine noch unausgemachte Sache gleich mit der Execution anfängt. Hatten meine Brüder gesündiget und sich grober Vergehungen schuldig gemacht, so hätte man sie deswegen vor Gericht fodern, anklagen, und wenn sie es verdient auch bestrafen sollen; Aber mit ihnen wie mit den größesten Missethätern zu verfahren; sie ohne alle Vertheidigung zu verdammen und mit Gewalt zu unterdrücken, — wie soll ich diese Handlung nennen? Der gelindeste Nahme den ich ihr geben kann ist Ungerechtigkeit. Es war ungerecht, daß man allen ihrem Bitten und Vorstellungen kein Gehör gab; ungerecht, daß man über sie wie über Diebe und Mörder herfiel; ungerecht, daß man eine Anstalt zerstörete, die in der Welt so viel gutes gestiftet, und durch welche der Kirche vier Päbste, sechs und neunzig Kardinäle, und eine ungleich größere Anzahl von Bischöfen war gebildet worden; ungerecht, daß man meine armen Brüder aus ihrem Eigenthum vertrieb, und sie des ihrigen beraubte; ungerecht — — doch ich besinne mich mit wem ich rede. Vergieb mir, wenn mich der Eifer für meinen Orden vielleicht zu weit verleitet hat. Welcher Vater wird wohl schweigen, wenn ihm sein Kind aus den Armen gerissen und dem Verderben übergeben wird; er wird sein Recht das er an dasselbe hat, so lange er kann vertheidigen; und wenn er der Gewalt nicht mehr widerstehen kann, dann wird er demselben seufzend nachsehen und weinen.

Clemens XIV.

Ich verdenke dir es nicht, wenn du für das Beste deines Ordens redest. Aber wenn du die Ursachen erfahren wirst, die mich zu dieser Handlung bewogen, so wirst du mich nicht mehr einer Ungerechtigkeit beschuldigen. Mir gieng es, das gestehe ich dir aufrichtig, mir gieng es nahe, mit deinen Brüdern so zu verfahren; allein ich kann dir iezt weiter nichts sagen, als ich mußte so handeln. Um des willen erfuhr das Seminarium zu Fraskati ein gleiches Schicksal. Der Kardinal von York entzog solches, vermittelst Vorlesung des von mir ausgestellten Decrets, seinen bisherigen Besitzern, und überließ solches samt der Kirche und allen Einkünften der Stadt. Hier fiel es deinen Brüdern sehr schwer, ihre Pflanzschule zu verlaßen; sie stellten daher öffentliche Gebethe an, und ließen eine sehr bewegliche Abschiedspredigt halten. Dadurch wurden nun die Einwohner so gerühret, daß sie ziemlich laut wider dieses Verfahren redeten, und endlich so gar einige abgeordnete an den Kardinal von York schickten.

Die-

Dieser empfieng solche zwar sehr höflich, nahm ihre Bittschrift an, konnte aber weiter nichts sagen, als: er wäre verpflichtet die ihm ertheilte Befehle auszuführen; sie sollten sich also an mich wenden; dies thaten sie zwar, aber ich konnte diesen unwiederruflichen Befehl nicht wieder aufheben.

Ignatius.

Großer Gott! was für ein unabsehliches Elend wurde also meinen Brüdern zubereitet. Was für Kränkungen wurden ihnen zugefüget. Was für Seufzer werden bey solchen Umständen gen Himmel hinaufgestiegen seyn. Und doch waren dies nur erst die Vorbothen von einem noch zukünftig weit größeren Unglück. O möchtest du doch als Vater bessere Gesinnungen gegen deine Kinder geheget haben. Vielleicht würdest du noch im Stande gewesen seyn, das drohende Unglück abzuwenden. Vielleicht würden deine Bitten bey den Großen dieser Erden Eingang gefunden haben, wenn du auch mit deinen Drohungen nichts ausrichten konntest. Vielleicht hättest du alsdenn meinen sinkenden Orden noch vom Untergange errettet.

Clemens XIV.

Glaube mir, ich habe nichts unversucht gelaßen, um die mächtige Stütze meines Stuhls zu erhalten. Ich habe die beweglichsten Vorstellungen an die bourbonischen Höfe ergehen laßen; Ich habe deines Ordens wegen bittere Kränkungen erdulden müßen; Ich bin Tag und Nacht für die Erhaltung desselben besorgt gewesen. Aber alle meine Bemühungen waren fruchtlos. Ich redete zu Herzen die härter als ein Fels waren. So viel ich auch nachgab, und so sehr ich mich auch in den Eigensinn der Großen zu schicken suchte; so war doch alles fruchtlos. Die Aufhebung deines Ordens blieb ein unbeweglicher Stein des Anstoßes. Man beharrete auf diesen einmal gefaßten Entschluß und nichts war im Stande die bourbonischen Höfe davon abzubringen. Ich mußte daher endlich nach so vielen Widerstreben, ihrem Willen ein Genüge leisten, und den Anfang machen zu zeigen, daß es mir ein Ernst sey deinen Orden aufzuheben.

Ignatius.

Aber hättest du nur noch gezögert, vielleicht würde die Zeit alles geändert und die Großen auf andere Gesinnungen gebracht haben.

Clemens XIV.

Lange genung hatte ich gezögert und den Streich einige Jahre lang zurück gehalten, der deinem Orden tödtlich war. Lange genung hatte ich auf

bessere Gesinnungen der Hohen gewartet. Aber je mehr ich zauderte, desto größer wurde auch ihre Verbitterung; und desto gewaltsamer drangen sie auf mich zu. Vom Anfange des Jahres 1773 sahe ich zwar der Aussöhnung mit den bourbonischen Höfen und der Wiedergabe von Avignon und Benevent entgegen, und ich hofte insonderheit die Krone Spanien bald wieder geneigter für meinen Stuhl zu sehen, da der Nuncius Doria den 10ten April seinen öffentlichen Einzug hielt, und den 13ten darauf die mitgebrachten geweiheten Windeln für den jungen Prinzen, mit großer Pracht, in einer öffentlichen Audienz überreicht hatte. Allein der Punct, wegen Aufhebung deines Ordens, blieb ein immerwährender und unbeweglicher Stein des Anstoßes. Ich fuhr unterdeßen fort mich in allen Stücken dem katholischen Könige gefällig zu erzeigen. Ich begleitete zu dem Ende den im Merz an alle Vorsteher der Geistlichkeit wegen der Freystätte ergangenen königlichen Befehl mit einem Breve. Vermöge desselben wurden die heiligen Oerter, welche bisher den Uebelthätern ohne Unterscheid zur Zuflucht gedienet, in jeder Stadt nach Beschaffenheit ihrer Größe und Bevölkerung höchstens auf zwey eingeschränkt, und auch diese konnten nur in denenjenigen Fällen zu statten kommen, welche ausdrücklich in dem ergangenen Befehle enthalten waren.

Ignatius.

Und was half dieses Nachgeben, diese Menschengefälligkeit? Nichts. Sie flößete vielmehr den Großen desto mehr Muth ein. Sie giengen in ihren Forderungen immer weiter. Du hättest deine Rechte vertheidigen und davon nicht das geringste vergeben; Du hättest allen Drohungen der Großen ein unerschrockenes Herz entgegen setzen sollen. O wie viel Nutzen würde für die ganze Christenheit und insonderheit für meinen Orden daraus entsprungen seyn.

Clemens XIV.

Was halfs, daß Clemens XIII. mein Vorfahr seine Rechte vertheidigte? Wurden die Großen dieser Erden und sonderlich die bourbonischen Höfe dadurch auf andere Gesinnungen gebracht? Wurden sie nicht vielmehr dadurch viel erbitterter gemacht? Wurde deinem Orden dadurch nicht mehr Schaden als Nutzen zugefügt? Sein Beispiel lehrete mich alle nur mögliche Behutsamkeit anzuwenden. Der spanische Hof drang zwar am meisten und am heftigsten auf die gänzliche Aufhebung deines Ordens. Aber ich konnte und wollte mich nicht übereilen, weil ich wußte, daß andere Höfe noch sehr freundschaftlich gegen deine Brüder gesinnet waren. Unterdessen mußte ich

doch

doch den Anfang machen, meinen Ernst zu zeigen, und deinen Gesellschaftern meine Willensmeynung nach und nach zu erkennen zu geben, daher kam es, daß ich ihnen einige Collegia und Freyheiten nehmen ließ.

Ignatius.

Aber wie verhielten sich denn meine Brüder bey solchen Gewaltthätigkeiten?

Clemens XIV.

Du kannst dir leicht vorstellen, daß sie hiebey nicht gleichgültig geblieben. Gleich im Anfange des 1773sten Jahres bathen sie um die Befreyung von denjenigen Taxen, welche von dem Abzuge und dem Transito durch den Kirchenstaat bezahlt werden mußte; allein ihre Bitte wurde ihnen abgeschlagen.

Ignatius.

Und warum geschahe denn dieses?

Clemens XIV.

Darum, weil man voraus sehen konnte, daß sie diese Freyheit mißbrauchen und zum Schaden des Kirchenstaats anwenden würden. Denn da sie die Gefahr voraus sehen konnten, die ihnen bevorstund, so würden sie unter diesen Vorwand viele Kostbarkeiten aus dem Kirchenstaat geschaft und an andere Oerter gebracht haben. Um deswillen gab ich auch nicht meine Einwilligung dazu, einiges Silberwerk verpfänden zu dürfen, um darauf 1000 Scudi zum Unterhalt ihrer vertriebenen Ordensbrüder aufzunehmen. Ohnstreitig würden sie große Summen aufgenommen und außerhalb Landes geschaft haben. Hingegen stellte ich mit ihnen genaue Untersuchungen an. Ein gewisser Prälat, Namens Succioli hatte vor etwa zwey hundert Jahren ein Kollegium zu Rom gestiftet, und solches der Verwaltung des Generals deines Ordens unterworfen. Zur Untersuchung dieser Verwaltung ernennte ich den Kardinal Marefoschi und den Prälaten Alfani. Mein Absehen gieng allein dahin, dieses Collegium mit seinen reichen Einkünften dem neuen römischen Seminario einzuverleiben. Bisher hatte alle Tage in der Jesus-Kirche eine Messe für die Ruhe der Seele des verstorbenen Stifters Succioli gelesen werden müßen. Jetzt aber ließ ich dem General durch den Kardinal Marefoschi andeuten, das Amt eines Kapellans von dieser Stiftung bey Strafe des Bannes nicht weiter zu versehen. Der P. General antwortete dem Notarius, der ihm diesen Befehl überbrachte: daß er nicht glaube sich jemals gegen den, seinen Obern schuldigen Gehorsam vergangen zu haben, und es also unnöthig

sey,

sey, den Befehl mit einer solchen Drohung zu begleiten; daß man aber eines Tages für diese einem armen Supiner, der ohnehin unter der Last seiner Widerwärtigkeiten erliege, angethane Beleidigung werde Rechenschaft geben müssen. — Bald darauf fieng der Prälat Alfani an, das in dem Noviciathause obbemeldeten Kollegiums befindliche Archiv, zu durchsuchen, von welchem jedesmahl, wenn er sich wieder wegbegab, die Zimmer versiegelt wurden.

Ignatius.

Vermuthlich wollte man hier Geheimniße entdecken, die bisher noch verborgen geblieben waren. Denn sonst weiß ich nicht, warum eine so genaue Untersuchung angestellet wurde.

Clemens XIV.

Du hast recht, lieber Ignatz! und es war nöthig dieses zu thun, weil sonst viele Beschuldigungen und Verbrechen, die man deinem Orden beymaß, unerörtert geblieben seyn würden. Hier kam nun freylich manches an das Licht, was bisher im Verborgenen geblieben war, und was ihre Schuld noch mehr vergrößerte. Der Haß und die Bitterkeit deiner Brüder gegen mich, nahm mit einer jeden solchen Handlung die ich verrichtete zu, und ich glaube, wenn es in ihrem Vermögen gestanden hätte, sie würden mich schon damals den Armen des Todes überliefert haben. Nirgend aber erhoben sie ein größeres Geschrey als zu Bologna. Der Kardinal Malvezzi, Ertzbischof daselbst, wurde im Februar durch ein von mir ausgefertigtes Breve zum apostolischen Visitator aller Kollegien und Klöster der Jesuiten in seinem Kirchsprengel ernannt, und erhielt zugleich die Vollmacht, nach Gutdünken mit der Secularisation zu verfahren.

Ignatius.

Nun da kann ich mir leicht vorstellen, wie es meinen armen Brüdern wird ergangen seyn, da die Geißel einem solchen Mann in die Hände gegeben wurde, so wird er sie gewiß mit rachsüchtigen Herzen gebraucht haben.

Clemens XIV.

Er war nichts weniger als rachsüchtig gesinnet, und er konnte weiter nichts thun, als die Befehle vollziehen die ich ihm gab. Er machte damit den Anfang in der Stadt Cento, wo er das Jesuiterkollegium visitirte, alle Novizen ihren Anverwandten zurückschickte und dergleichen aufs neue anzunehmen verboth. Hierauf kam die Reihe an deine Brüder zu Bologna, der Kardinal

nal verlangte, daß alle junge Studenten, welche noch keine Profeß gethan, den Ordenshabit ausziehen und nach Hause gehen sollten.

Ignatius.

Das werden sie doch wohl nicht gethan haben?

Clemens XIV.

Freylich weigerten sie sich. Die Väter der Gesellschaft überreichten dem Kardinale eine Bittschrift, welche folgender Gestalt lautete:

„Alle Patres der Gesellschaft Jesu, in der Dióces von Bologna, rufen „Ew. Eminenz unseren Richter und Seelenhirten, um Gerechtigkeit an. „Wir sehen uns, ohne zu wissen warum? aller unserer Novizen beraubt. „Unsere in dem blühensten Flore gestandene Schulen sind geschlossen, und „die andächtige Versamlungen, zu deren Feyer so viele gläubige Christen „von allerley Ständen sich oftmals eingefunden, aufgehoben. Ew. Emi„nenz haben uns das Katechisiren und Kinderlehren untersagt, die Unter„weisungen in den Gefängnißen, die geistlichen Uebungen des Oratorii und „des Heil. Ignatius verbothen. Alles dieses muß uns bey der ganzen Welt „verdächtig machen. Wir mögen aber unsere Aufführung untersuchen, „wie wir wollen, so finden wir nichts in derselben, das man uns zur Last „legen könnte. Jedermann hat das Recht sich zu vertheidigen, und Ew. „Eminenz sind viel zu gerecht, als daß sie jemand sollten bestrafen können, „ehe sie seine Sache untersucht haben. Wir bitten daher uns die Beweg„ursachen eines solchen Verfahrens kund zu machen, Frist zur Vertheidi„gung zu geben, und alsdenn erst zum Urtheil zu schreiten. Noch bis iezt „wissen wir nicht was Ew. Eminenz für Verhaltungsbefehle haben. Wir „konnten zwar schließen, daß es aus höchstem Befehle geschehn und neigten „deswegen ehrerbiethig unser Haupt. Allein wir können nicht läugnen, „daß es uns sehr empfindlich vorkommt, daß man uns diesen Befehl mit „seiner Unterschrift nicht gehörig vorzeigt. Wir haben bey dem höchsten „Gerichte bereits eine Schrift eingegeben, und ein gleiches hat auch die hie„sige Stadt zu unserem Besten gethan. Allein es scheinet, daß alles nur „von dem freyen Willen und Gutdünken Ew. Eminenz abhange, weswe„gen wir uns auch Denenselben empfehlen, und zu dem Allmächtigen um „Dero Erhaltung und Wohl flehen.„

Ignatius.

Dieses Schreiben stellet das gesetzwidrige Verfahren des Kardinals

Malvezzi genungsam dar. Warum überfiel er sie, als ob sie Räuber und Mörder gewesen wären? Warum zeigte er den Befehl den er dazu haben solte nicht vor, und rechtfertigte dadurch sein Verfahren? Waren das nicht offenbare Kränkungen, daß man solche Personen dem Hohn und Gespötte des Volks aussetzte, die doch keine strafwürdige Handlung verrichtet. Waren das nicht Ungerechtigkeiten, daß man solche Anstalten zerstörete, die nach dem Zeugniß aller Unpartheiischen so nützlich gewesen waren. Vermuthlich werden also meine Brüder ihre gerechte Klage vor dich gebracht haben.

Clemens XIV.

Dies geschahe indem sie folgende Bittschrift überreichten:

„Die Jesuiten aus dem Kollegio von St. Lucia und dem Noviciat des „heil. Ignatius zu Bologna, werfen sich Ew. Heiligkeit zu Füßen, und flehen bestürzt und trostlos Dero väterliches Herze, und die Denenselben an„gebohrne und von Ihnen unzertrennliche Regungen der Menschenliebe und „Gerechtigkeit an. Zu der Zeit da wir der erwünschtesten Ruhe genoßen, „und da wir zum Vergnügen aller Stände den Verrichtungen unseres „Instituts obzuliegen beschäftiget waren, deuteten uns Se. Eminenz der „Herr Kardinal Ertzbischof eine apostolische Visitation an. Es gefiel zwar „dem Herrn Kardinal nicht, Ihren Delegationsbrief aufzuweisen, noch ih„re Vollmachten zu bewähren; aber dem ohnerachtet ließen wir doch die „ehrfurchtsvollsten Gesinnungen von uns blicken. Wenige Tage darauf „befahlen Se. Eminenz alle Novizen zu entlaßen; verschiedene Abwechse„lungen geistlicher Uebungen, welche sonst alle Jahre gehalten werden, muß„ten nun unterbleiben. Die öffentlichen Schulen, die Congregationen und „das Kathechisiren sollten eingestellet werden, und wir mußten den Habit „so wohl als das ganze Institut ändern. In dem Stande einer so schmerz„lichen Kränkung, giebt uns obgedachter Herr Kardinal Anlaß, noch weit „mehreres zu befürchten, indem er bereits zu wiederholtenmalen seine Ge„sinnungen gegen uns zu erkennen gegeben, welche dahin gehen, unsere „Verrichtungen zu verhindern und die studierende Religiosen von der Ge„sellschaft zu verabschieden. Gleichwohl ist mit uns ganz und gar keine Un„tersuchung angestellet, uns keine Klage bekannt gemacht, und keine Er„laubniß verstattet worden, uns auf irgend einige Weise zu vertheidigen. „Die Handlungen Sr. Eminenz sind aber von einer solchen Beschaffenheit, „daß sie die Kraft haben, uns der greulichsten Verbrechen, zum empfind„lichsten Nachtheile unsers guten Nahmens, den wir bisher immer unver-

„letzt

„letzt zu erhalten gesucht, schuldig zu erklären. Wir halten uns daher hei„ligster Vater! für verpflichtet, für die Erhaltung unseres Standes und „unseres guten Namens Sorge zu tragen; und wir glauben hiezu ein wah„res und strenges Recht zu besitzen, das einem jeden von Gott gegeben und „von der Natur ins Herz geschrieben ist. Wir flehen daher in der größten „Wehmuth und Betrübniß unserer Herzen Ew. Heiligkeit demüthigst um „Dero väterliche Güte und unverbrüchliche Gerechtigkeit an, und bitten, „Sie wollen sich gnädigst gefallen laßen, daß uns den canonischen Rechten „gemäß, die Anklagen vorgeleget, unsere Vertheidigungen angehört, so„dann zum Urtheile geschritten, und überhaupt einer ganzen Versamlung „von Religiosen, die sich von so vielen Jahren her den Gottesdienst so sehr „angelegen sein laßen, und für das Seelenheil des Nächsten, durch Ausübung „der ihrem Institute, zu welchem sie von Gott berufen worden, eigenen Ob„liegenheiten so sehr sorgen, und in welchen sie mit göttlicher Hülfe bis auf „diese Stunde verharret, jene Vergünstigung verliehen werde, welche nach „den Gesetzen und Gewohnheiten aller Nationen niemand, von welchem „Stande und Würde er auch seyn mag, versaget wird.

Ignatius.

Nun dieses Schreiben wird doch wohl eine gewünschte Wirkung gehabt haben. Denn welcher liebreiche Vater wird wohl so unbarmherzig seyn, und sein Kind verstoßen, das weinend zu seinen Füßen liegt, und ihn um Hülfe und Beystand anflehet.

Clemens XIV.

Aber wenn nun ein Vater ein ausgeartetes Kind vor sich hat, bey welchem er voraus sehen kann, daß es sich nicht ändern, sondern immer nach seinen verderbten Grundsätzen leben werde, so würde er thörigt handeln, wenn er sich durch sein Geschrey zu einem unzeitigen Mitleiden bewegen ließe. Da ich nun in deinem Orden ein solch ausgeartetes Kind vor mir sah, so kannst du dir auch leicht vorstellen, daß sein Weinen wenig Eindruck auf mein Herz wird gemacht haben. Ich ertheilte ihnen daher auf ihre Bittschriften diese Antwort: Der Ertzbischof von Bologna war euer Vorgesetzter, und ihr waret ihm Gehorsam schuldig. Wenn ihr auch geglaubt hättet, daß er ohne Befehl von unserer Seite zu Werke gehe, so hättet ihr zuerst gehorchen, alsdenn aber euch an uns wenden sollen, und wenn eure Vermuthungen gegründet gewesen wären, würden wir euch Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen. Allein ihr habt den Anfang damit gemacht, daß ihr euch gegen eure Obern

unter einem Vorwande, den man sich gar nicht vorstellen konnte, aufgelehnt habt, und dadurch habt ihr euch ohnstreitig gegen uns und ihm verfehlet. — Der Kardinal Malvezzi antwortete blos, daß er die erhaltene Befehle ausrichte, und zum Beweise dessen, befahl er von neuem, daß die Novizen nach Hause geschickt, die Studenten aber den Ordenshabit nicht allein ablegen, sondern auch in keinem andern Collegio weder inn- noch außerhalb des Kirchenstaats tragen sollten.

Ignatius.

Ein harter Befehl, der gewiß nicht ohne Widerstreben wird vollzogen worden seyn.

Clemens XIV.

Wer den Geist deines Ordens kennet, der kann sich leicht die Vorstellung machen, daß dieser Befehl unter deinen Brüdern neue Bewegungen und Unruhen müße verursacht haben. Die Studierende wollten nicht gehorchen ohne von ihren Vorgesetzten die Erlaubniß zu haben, und der Pater Rector des Collegii von St. Lucia weigerte sich solche zu ertheilen, wenn ihm nicht, das päbstliche Breve vorgezeigt würde. Zu dem Ende überschickte er dem Kardinal Ertzbischof ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Bevor ich Ew. Eminenz über so wichtige Puncte antwortete, habe ich „mich schuldig zu seyn erachtet, mit Gott, mit meinen eigenen Gewißen und „mit denenjenigen zu Rathe zu gehen, welchen ich von meinem Verfahren „Rechenschaft geben muß. Ich habe in Betrachtung gezogen, daß diese „junge Leute, als sie Religiosen geworden, dem evangelischen Rathe JEsu „Christi gefolget, um sich den Gefahren, denen sie bey der Welt blos ge„stellet sind, zu entziehen, und ihr ewiges Heil sicher zu stellen, welches viel„leicht dadurch leiden würde, wenn sie in die Welt zurücke geschickt werden „sollten, die sie so gerne verlassen haben, da es ihnen von Gott eingegeben „wurde, solches zu thun.

„Ich habe erwogen daß ihre Gelübde wahre Gelübde, und wie es Pabst „Gregorius XIII. in seiner Bulle erkläret, wesentliche im Gewissen verbin„dende Gelübde sind, von welchen sie nicht entbunden werden können, als „wegen äußerst wichtiger Ursachen und blos allein vom Pabst.

„Wie nun aber die Superioren theils von der Gültigkeit und Verbind„lichkeit solcher Gelübde, wodurch besagte junge Leute an Gott gebunden „sind, überzeugt, theils aber die von dem apostolischen Stuhle Ew. Emi-

„nenz

„nenz mitgetheilte Vollmachten ihnen in authentischer Form nicht dargelegt „worden sind, so dürfen sich auch Ew. Eminenz nicht wundern, wenn sie „ihre Hand nicht dazu biethen wollen, in Ansehung besagter Religiosen „die Befehle zu vollziehen, welche ihnen durch ein Billet sind bekandt ge„macht worden.

„Ew. Eminenz wollen demnach geruhen, ihnen die ausdrückliche und auf „den Befehl sie von der Gesellschaft zurück zu schicken und ihrer Gelübde zu „entledigen, sich beziehende Willensmeinung des heil. Vaters in der Ur„schrift vorzuzeigen. Belieben sie uns in authentischer Form den Befehl „Sr. Heiligkeit zu eröfnen, damit dadurch das Gewißen dieser jungen Leu„te beruhiget, und ihre Entlassung vor den Augen der Welt gerechtfertiget „werden kann. Wäre dieser Befehl auch mit den stärksten und wichtigsten „Gründen unterstützt, und er wird uns nicht in authentischer Form vorge„zeigt, so werden uns Ew. Eminez entschuldigen, wenn wir protestiren dem„selben nicht gehorchen zu können, ob wir wohl gewiß sind, durch diese Pro„testation dero Wohlgewogenheit, die wir unendlich hochschätzen, aufzu„opfern und zu verlieren.

Ignatius.

Wenn man weiß, wie die Bischöfe von je her gegen meinen Orden gesinnet gewesen, und was für Fallstricke ihm von denselben sind gelegt worden, so wundre ich mich nicht, daß meine Brüder nicht gleich auf das erstemal den Befehlen des Erzbischofs gehorchet, sondern vielmehr Gegenvorstellungen gemacht haben. Aber darüber wundre ich mich, daß man ihren gerechten Bitten nicht nur kein Gehör gab, sondern denselben neue Kränkungen entgegen stellte.

Clemens XIV.

Keine Kränkungen, sondern wohlverdiente Züchtigungen ihres Ungehorsams waren es, die sie sich durch ihre vormalige Vergehungen und durch ihre jetzige Widersetzlichkeit zuzogen. Der Cardinal gab mir davon Nachricht, und verboth deinen Brüdern unterdessen das Predigen. Wenige Tage darauf fanden sich auf Befehl des Cardinals der Generalvicarius und Canzler mit einigen Zeugen und zwei Compagnien Soldaten in dem Collegio der Jesuiten ein, welche den Rector P. Belgrado in Verhaft nahmen, und ihn in einer Kutsche nach dem Hause des Kerkermeisters brachten. Zu gleicher Zeit wurden die widerspenstige Studenten vierzehn an der Zahl, zur Stadt hinaus

 nach

nach dem Landgute des ertzbischöflichen Seminarii gebracht. An diese wurden hierauf einige Geistliche geschickt, sie zur Ablegung des Ordenshabits zu ermahnen. Sie wollten aber nicht gehorchen und verlangten die Vorzeigung des päbstlichen Breve. Hierauf fand sich ein Officier mit einigen Soldaten bey ihnen ein, welcher ihnen andeutete, daß er bey fernerer Widersetzlichkeit Befehl habe, Gewalt zu gebrauchen, und als sie noch nicht nachgeben wollten, so ließ er wirklich einen von ihnen angreifen, um ihm den Habit auszuziehen.

Ignatius.

Gewalt gehet freylich vor Recht, und nach einem solchen gewaltsamen Angriff konnten meine arme wehrlose Brüder nichts anders thun als sich unterwerfen.

Clemens XIV.

Dies thaten sie endlich. Sie legten ihren Habit ab, und nun wurden sie sämtlich nach Hause geschickt.

Ignatius.

Aber was widerfuhr denn dem P. Belgrado?

Clemens XIV.

Er wurde mit einer Wache an den Fluß Panaro gebracht, wo er in ein kleines Fahrzeug stieg, und sich nach Modena begab, wo er von seinen Ordensbrüdern und dem Adel mit der größten Hochachtung aufgenommen wurde.

Ignatius.

Und das verdiente er auch, der Mann, der mitten in den Stürmen und Ungewittern unerschüttert blieb, der alle Schmach und Beschimpfung mit Gedult und Gelaßenheit ertrug, der die Rechte seines Ordens unerschrocken vertheidigte, und endlich auch da noch groß blieb, da er unterlag. Aber was wurde denn aus meinen übrigen Gesellschaftern?

Clemens XIV.

Sie wurden an verschiedenen Orten zerstreuet. Für alle Güter die sie zu Bologna besassen, wurden Procuratores bestellt, und allen Ordensgliedern das Beichthören und die Eröfnung ihrer Kirchen verbothen. Das adeliche Collegium wurde fast gänzlich aufgehoben, weil die junge Edelleute, welche daselbst studieren sollten, es freywillig verliessen. Auf gleiche Weise verfuhr man auch in den übrigen Städten des Kirchenstaats, insonderheit zu

Ferra-

Ferrara und Ravenna; nur daß alles viel ruhiger abgieng, weil deine Brüder aus dem Beyspiele zu Bologna gelernt hatten, daß keine Widersetzlichkeit half.

Ignatius.

Nun alles dieses war wohl nichts anders als traurige Vorbothen von der gänzlichen Aufhebung meines Ordens.

Clemens XIV.

Ja lieber Ignatz, der Tag rückte immer näher, der das Schicksal deines Ordens entschied. Die Bulle oder vielmehr das Breve, wodurch deine mächtige Gesellschaft aufgehoben wurde, war bereits den 21. Jul. 1773 unterzeichnet worden. Sie wurde aber noch immer geheim gehalten. Unterdessen hatte ich eine große Congregation zur Untersuchung der jesuitischen Sachen ernennet, welche aus den Cardinälen Corsini, Marefoschi, Casali, Caraffa und Zelada, nebst den beiden Prälaten Alfani und Macedonio, bestand. Seit den 9ten August versammleten sich diese täglich im Quirinal. Am 16ten August wurden sie bey frühen Morgen plötzlich zusammen gerufen, und ihnen die Vollziehung des Suppreßionsbreve in aller Stille aufgetragen.

Ignatius.

Willst du mich nicht mit diesem Breve bekannt machen?

Clemens XIV.

Gern will ich es thun, wenn ich dir einen Gefallen damit erweise, da es uns aber zu lange aufhalten würde, wenn ich es dir von Wort zu Wort mittheilen wollte, so hoffe ich du wirst zufrieden seyn, wenn ich dir nur einen kurzen Abriß davon gebe. Hier ist er:

Pabst Clemens XIV. zum immerwährenden Andenken.

„JEsus Christus unser HErr und Erlöser ist ein Friedefürst. Der „Prophet nennet ihn so und als einen solchen haben ihn auch die „Engel bey seiner Geburt verkündiget. Er hat den Frieden zwischen „GOtt und Menschen wieder hergestellt und seinen Aposteln befoh„len, diese Versöhnung den Menschen kund zu machen. Als Ge„sandte eines GOttes des Friedens haben sie solches auch gethan und „überall die Gläubigen ermahnet, den Frieden zu lieben. Auch wir,

„die

„die wir ohne unser Verdienst auf den Stuhl Petri erhoben worden, „haben jederzeit Gedanken des Friedens geheget, und den HErrn „oft angeflehet, solche doch ja nicht von uns zu nehmen. Beson„ders da wir über den Weinberg des HErrn gesetzet sind und in dem„selben nicht allein bauen und pflanzen sondern auch oft abschneiden „und ausräuten müssen. Nichts darf unterlassen werden, was zur „Erhaltung desselben dienet, so wie dasjenige was demselben schädlich „ist, sollte es uns auch noch so lieb seyn, kein Schonen verlangen „kann. Unter diejenigen Sachen, welche dem Weinberge des HErrn „zur Zierde dienen, kann man auch die geistlichen Orden rechnen. „Sie sind von den päbstlichen Stuhle gebilliget und mit hertlichen „Freyheiten versehen worden; damit sie durch ihr friedliches Bey„sammenwohnen, Beyspiele der christlichen Liebe seyn sollten. Wei„chen sie aber aus diesem Gleise, so, daß sie zu Uneinigkeiten unter „den Christen Anlaß geben, so kann auch die Hand eines Pabsts sie „wieder zernichten. Damit aber das letztere so selten geschehen möch„te als möglich ist, so hatte Innocenz III. auf dem vierten laterani„schen Concilio befohlen, weiter keine neue Orden zu stiften. So „strenge man dieses hätte halten sollen, so leicht wurde es wieder ver„gessen. Es stand ein Ordensstifter nach dem andern auf, bis solches „Gregorius X. abermals verbothen. Er hob auch wirklich einige „neu entstandene Orden auf und sprach die Glieder derselben von ih„ren Gelübden los. Diesem Beyspiele sind hernach viele Päbste ge„folget. Clemens V. hat 1312. den Orden der Tempelherrn ausge„rottet. Auch Pius V. Urban VIII. und Innocenz X. haben „ohne Anstand verschiedene Orden aufgehoben. Unter der Regie„rung Clemens XI. sind drey Orden vernichtet worden. Dieses alles „haben unsere Vorfahren ausgeführt, ohne den beschwerlichen und „langsamen Weg der Rechtfertigung zu erwählen. Man stellete wei„ter keine Verhöre an, sondern der aus der Art geschlagene Orden „wurde sogleich zerrissen. — Dieses vorausgesetzt wollen wir nun die „sogenannte Gesellschaft Jesu betrachten. Sie ist gestiftet worden „zum Heil der Seelen und zur Bekehrung der Ungläubigen, haupt-

sächlich

„sächlich aber zur Fortpflanzung wahrer Frömmigkeit. Um diesen „Zweck desto leichter zu erhalten hat sie ein strenges Gelübde evangeli„scher Armuth abgelegt. Wegen dieser heiligen Gesetze ist sie vom „Pabst Paul III. 1540 bestättiget worden. Anfangs war ihre „Zahl nur auf 60 gesetzt, welche aber nachher immer erweitert und „mit solchen Freyheiten von den nachfolgenden Päbsten beschenkt wor„den, als fast keinem Orden widerfahren. Dessen ohngeachtet ent„standen gleich anfangs allerhand Mißhelligkeiten, sowol unter ihnen „selbst als auch mit andern Orden. Sie konnten sich nicht mit den „Weltgeistlichen, mit den Akademien, ja selbst nicht mit den großen „Herren, in deren Staaten sie lebten vertragen. Dieses gab zu vie„len Klagen gegen die Gesellschaft Anlaß, welche Paul IV. Pius „V. und Sixtus V. oft genung anhören mußten. Besonders aber „ist der letztere von Philipp II. König von Spanien, wegen der Aus„schweifungen der Jesuiten so häufig angegangen worden, daß er eine „apostolische Visitation der Gesellschaft beschloßen hatte. Schon war „ein einsichtsvoller Bischof, schon waren die Cardinäle dazu ernannt, „als der unvermuthete Tod des Pabstes dem ganzen Geschäfte ein „Ende machte. Gregorius XIV. bestättigte diese Gesellschaft wieder „und ertheilte derselben noch mehrere Privilegien, behielt sich aber „doch vor, nach Beschaffenheit der Sachen solche wieder zu verän„dern. Nun fing die Gesellschaft an, nicht allein böse Grundsä„tze anzunehmen, sondern auch eine außerordentliche Begierde nach „Reichthum und einen großen Hochmuth von sich blicken zu laßen, „Dieses veruhrsachte unendliche Klagen und nöthigte die Fürsten „zu ernsthaften Entschließungen, besonders da sich die Gesellschaft „gelüsten ließ, sich in alle politische Händel zu mischen. Gewiß „mit äußerst betrübten Herzen haben wir erfahren müßen, daß gar „kein Mittel dagegen hat helfen wollen. Nichts konnte der Kirche „die Ruhe wiederschenken. Alles war gegen diese ausgeartete Ge„sellschaft aufgebracht. Jedermann wünschte das Ende dieser Un„ruhen bald zu sehen. Allein die Klagen nahmen immer mehr und „mehr zu. Die Fürsten hielten sich nicht mehr für sicher auf ihren

„Thronen. Sie ergriffen also das äußerste Mittel und vertrieben „die Gesellschaft aus ihren Staaten. Dies that Frankreich, Spa„nien, Portugall und Neapel. Noch schien dieses zur Wiederher„stellung der Ruhe nicht zureichend zu seyn. Die Könige drangen auf „ihre völlige Ausrottung. Ausdrücklich hat man dieses von Cle„mens XIII. verlangt. Bekanntermassen ist er darüber gestorben. „Kaum aber waren wir an seine Stelle erwählt, als diese Aufhebung „noch nachdrücklicher von uns verlangt wurde. So lange es uns „möglich war, haben wir solches immer aufgeschoben, um nicht allein „diese Sache reiflicher zu überlegen, sondern auch von dem Vater des „Lichts allen Beystand zu erbitten. Da wir nun alles gethan, was „wir uns zu thun verpflichtet gehalten und kein anderes Mittel die „Ruhe wieder herzustellen möglich: So heben wir hiemit, Kraft „apostolischer Gewalt, diese Gesellschaft auf, unterdrücken dieselbe „gänzlich, weil sie die Absichten ihres Stifters und die gelobte evan„gelische Armuth ganz ausser Augen gesetzt, dagegen Reichthümer ge„häuft und sich durch ihr hochmüthiges Betragen einen fast allgemei„nen Haß zugezogen. Schließlich bitten wir alle christliche Fürsten, „mit der von GOtt verliehenen Kraft uns beyzustehen, damit dieses „Breve zur Vollziehung gebracht und der so lange gewünschte Friede „zwischen uns und den gekrönten Häuptern wieder hergestellet werden „möge. Auch ermahnen wir alle Christen, den Frieden unter einan„der zu lieben und ja keine Uneinigkeit unter sich einreißen zu las„sen.„ —

Ignatius.

Das ist also der traurige Inhalt des Breve, das du zur Unterdrückung meines Ordens aussertigen ließest. So wurde also eine Gesellschaft zerstöret, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit ausbreitete; die immer die Stütze des Pabstthums gewesen war und die so viel tausend nützliche Mitglieder der Kirche und des Staats vom Anfange ihrer Gründung an erzogen hatte. O wer hätte das zu meiner Zeit denken sollen, daß nach etlichen Jahrhunderten ein Pabst kommen würde, der meine Brüder in einen Abgrund des Elendes und des Kummers stossen, sie aller ihrer Güter berauben und sich selbst dadurch einen unersetzlichen Schaden zufügen würde. Doch es ist nun einmal gesche-

hen

hen und ich hoffe es wird einstens ein anderer Pabst kommen, der das wieder aufbauen wird was einer seiner Vorfahren niedergerissen hat. Sage mir unterdessen wie würde dieses Breve meinen Brüdern bekannt gemacht.

Clemens XIV.

Es wurde ihnen zu Rom ganz unvermuthet bekannt gemacht. Den 16ten August 1773 Abends um 8 Uhr wurden alle Jesuitercollegia mit Soldaten von der korsischen Wache besetzt. Der Hauptmann von den Sbirren oder der Stadtwache besetzte in Person das grosse Thor des Profeßhauses in welchem der P. General und seine Aßistenten wohnten. So viel Collegia waren, so viel wurden auch Prälaten mit einem Notarius und einer Wache abgeordnet. — Alle Thüren in diesen Häusern, wurden mit einer Wache besetzt und so denn die sämtlichen Patres vorgerufen. Im Profeßhause machten die Herren Alfani und Macedonio den Anfang. Der P. General und seine Aßistenten mußten erscheinen. Hierauf wurde zuerst der Befehl zur Commißion der Abgeordneten und darauf das Aufhebungsbreve selbst vorgelesen. Sie mußten darauf einen Eid ablegen, ihre Habschaften und alles was sie davon wußten getreulich anzuzeigen. Es wurde alles insonderheit die Zellen und Sakristeien durchsucht. Uebrigens versiegelte man alle Archive, Kassen und Kirchengefässe und besetzte alle Zugänge stark mit Soldaten. — Auf gleiche Weise verfuhr man in allen jesuitischen Häusern. Den Ordensgliedern wurde drey Tage Bedenkzeit gelassen, ob sie gemeinschaftlich in einem Hause unter der Aufsicht eines Weltpriesters ohne Verrichtung einer geistlichen Handlung, die Messe ausgenommen, leben, oder ob sie sich secularisiren lassen wollten, in welchem Falle es den Bischöfen frey stehen solle, sie zu allem was sie wollten, zu gebrauchen. In beyden Fällen aber wurde ihnen ein gewisser jährlicher Gehalt verwilliget. Doch sollten sie ungesäumt ihr Ordenskleid ablegen und denen die nach Hause kehren wollten wurde ein besonderes Reisegeld verwilliget. — Am 17ten August um Mitternacht wurde der P. General aus dem Profeßhause nach dem englischen Collegio gebracht. Die Aßistenten bekamen andere Häuser zum Aufenthalte und wurden scharf bewacht. An eben diesem Tage früh höreten alle gottesdienstliche Verrichtungen deiner Brüder in ihren Kirchen auf und wurden von andern dazu ernannten Priestern versehen. Man verordnete zugleich, daß alle Habschaften der ehemaligen Jesuiten im Namen der päbstlichen Kammer in Besitz genommen werden sollten. Hierauf ließ ich ein Circularschreiben an alle Bischöfe unterm 18ten August ergehen, dessen Hauptinhalt dieser war: daß sie denen in ihren Kirchsprengeln befindlichen Jesuiten das päbstliche Breve bekannt machen, solche zur Vollziehung des in demselben enthaltenen Befehls antreiben, von ihren Gütern Besitz nehmen und überhaupt alles bewerkstelligen sollten, was im obgedachten Breve vorgeschrieben sey.

Ignatius.

Aber gieng denn alles so ruhig ab. Wurde dadurch kein Tumult und Aufruhr erregt?

Clemens XIV.

Nein, lieber Ignatz. Die Anstalten zur gänzlichen Aufhebung deines Ordens wurden in aller Ordnung und Stille vollzogen. Ich begab mich gleich hernach nach Kastell Gandolfo und ließ keinen Menschen vor mich. Deine Gesellschafter in Rom legten ihre Ordenstracht ab und begaben sich entweder nach Hause oder bezogen andere Wohnungen bey ihren Freunden. — Den 18ten August Abends spät sah man aus den Feuermauren

des

des deutschen und ungarischen Collegii einen dicken Rauch aufsteigen und bey angestellter Untersuchung zeigte sichs, daß solcher von verbrannten Büchern herrührete. Es wurden deswegen verschiedene Jesuiten gefänglich eingezogen und nach der Engelsburg gebracht. Der Prälat Alfani und der Rechtsgelehrte Andreatti wurden zu Richtern in den Angelegenheiten deiner Brüder, jener in Civil- dieser in Criminalsachen bestellet.

Ignatius.

Vermuthlich wird man in den Collegien meiner Brüder viel Schätze gefunden und sich über den Anblick derselben herzlich gefreuet haben?

Clemens XIV.

Es ist wahr, die apostolische Kammer erhielt aus den Häusern deiner Gesellschafter grosse Schätze und man fand vieles verarbeitete Silber und andere Kostbarkeiten. Aber das war doch noch immer das wenigste von ihren Reichthümern. Es wurde daher eine strenge Untersuchung angestellt und insonderheit wurde der gewesene General darüber befragt. Man konnte aber nichts entdecken und man muthmassete zu Rom, daß viele vornehme Personen und sogar Cardinäle deinen Brüdern zu Wegschaffung ihrer Güter behülflich gewesen. Den 23ten und 24ten Sept. wurde der gewesene General des Ordens Ricci, der Secretär desselben Comelli, und die gewesenen Aßistenten des Generals, Ignatz Rhomberg von Deutschland, Carl Koricki von Pohlen, Johann Anton Gongo von Italien, Franz Monte von Spanien, und Johann de Gusmao von Portugall nach der Engelsburg in engen Verhaft gebracht.

Ignatius.

Das war also das Ende meines Ordens, der beynahe 300 Jahr in den größten Flor gestanden. Das war das betrübte Schicksal meiner Brüder, die nun den Spott und der Verachtung des Volks blosgestellet wurden. Was bewog dich denn zu solchen harten Entschliessungen? Warum verfuhrst du mit meinem Orden so strenge und übtest an ihm eine so schröckliche Rache aus?

Clemens XIV.

Keine Rache habe ich an deinen Brüdern verübt. Die gerechtesten Ursachen bewogen mich zu diesem Schritt, den ich wahrhaftig mit vielen Widerstreben gethan habe. Wenn wir uns nicht schon so lange mit einander unterredet hätten, so würde ich dir jetzt diese Ursachen bekannt machen. Wir werden uns hoffentlich bald wieder sehen und da will ich mich denn wegen dieses gethanen Schritts rechtfertigen. Vielleicht erstaunst du dann über deine ausgeartete Brüder und bekommst bessere Gesinnungen gegen Clemens XIV. der von der größten Nothwendigkeit gedrungen und von den Mächtigsten der Erden angetrieben, deinen Orden aufhob.

Ende des zweyten Stücks.

Bayer. Staats-Bibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ignacio, de Loyola, 1491-1556 [Sonstige]

Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem Stifter des Jesuiter-Ordens Ignatius Lojola und dem letztverstorbenen Pabst Clemens XIV

Bd.: Zweytes Gespräch.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1775

4 Jes. 82-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10520985-5
VD18 90639421